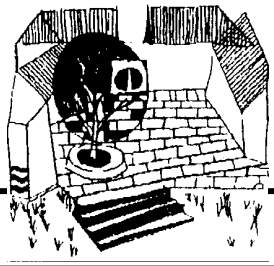
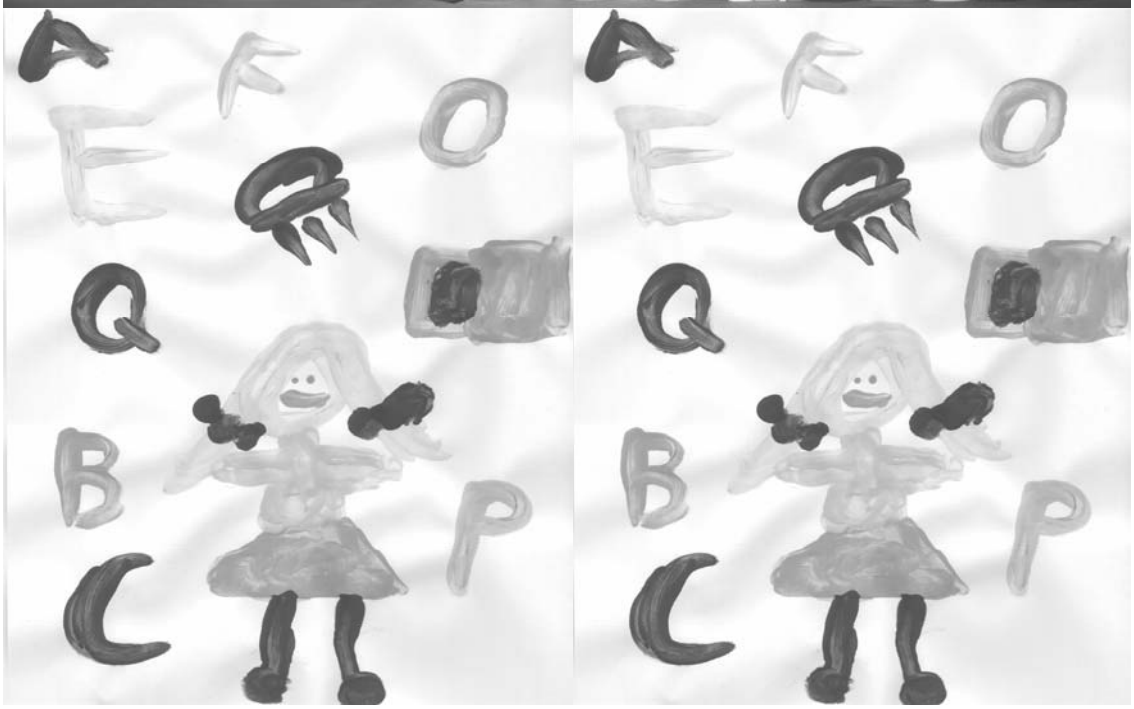
HPZ Thema
2006



Fachzeitschrift der Lindenhofschule und des Heilpädagogischen Zentrums 89250 Senden, Holsteinerstraße 1
Tel: 07307 - 97 57 0 Fax: 07307 - 97 57 80 Träger: Lebenshilfe Ulm/Neu-Ulm e.V.

Lesen und Lesenlernen

Lesen und Lesenlernen



Themen in dieser Ausgabe:

- Voraussetzungen zum Lesenlernen
- Lesen und Lesen-lernen - wie geht das eigentlich?
- Signale und Symbole lesen
- Lebenspraktisches Lesen mit Ganzwörtern
- Lesenlernen in der Grundschulstufe
- Training der phonologischen Bewusstheit
- Lesen mit der Anlauttabelle
- Deutsch als Zweitsprache
- Deutsch in der Hauptschulstufe
- Lesen in der Werkstufe
- Bei wie viel Buchstaben beginnt der Mensch?

Vorwort

Lesen ist sehr viel mehr, als das Erlernen und Entschlüsseln von Schriftzeichen.

„Das gesprochene und geschriebene Wort bildet die Grundlage für Kultur und Denken in einer Gesellschaft. Um sich ihre Umwelt zu erschließen, ist es daher für Schülerinnen und Schüler von großer Bedeutung, im Bereich der Sprache möglichst hohe Kompetenzen zu erwerben. Das Erreichen des Ziels der Selbstverwirklichung in sozialer Integration ist zu einem wesentlichen Teil abhängig von der Fähigkeit, mit Schriftsprache umzugehen."

Mit diesen Worten führt der Lehrplan für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in den Lernbereich Deutsch ein. Damit ist zunächst einmal ein hoher Anspruch an den Unterricht im Fach Deutsch gestellt und natürlich ist dem nicht zu widersprechen. Je besser ein Kind lernt, die Schriftsprache, also das Lesen und Schreiben zu beherrschen, desto besser. Das gilt natürlich auch für unsere Schulart und ist selbstverständlich das Ziel unserer Bemühungen im Unterricht.

Klar ist aber ebenfalls, dass es bei Schülerinnen und Schülern mit einem umfangreichen sonderpädagogischen Förderbedarf ganz besonders darauf ankommt, die individuellen Möglichkeiten und Grenzen zu erkennen und bei der Gestaltung des Lernangebots zu berücksichtigen.

Im Lernbereich Deutsch bedeutet das vor allem, das Verständnis von Lesen und Schreiben deutlich weiter zu fassen, als ausschließlich auf das Erlernen von Buchstaben, Rechtschreibregeln und Grammatik. Im Lehrplan heißt es deshalb auch:

„Lesen schließt auch das Verstehen von Körpersprache, Handlungen, Bildern, Symbolen und Signalen ein."

Auf diesem erweiterten Begriff vom Lesen muss der Unterricht an unserer Schulart beruhen, um den Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden und um letztlich Erfolg zu versprechen.

Ähnlich wie im Lehrplan vorgegeben wollen wir uns auch in diesem Heft deshalb zunächst mit den Voraussetzungen für das Lesenlernen beschäftigen.

Ein zweiter Artikel stellt dar, wie das Lesen und Lesenlernen aus wissenschaftlicher Sicht funktioniert, welche Prozesse dabei ablaufen und welche Stufen dabei genommen werden müssen.

Das Lesen von Signal- und Ganzwörtern soll den Einstieg in Beispiele aus der Unterrichtspraxis bilden, bevor der eigentliche Leselehrgang am Beispiel der Grundschulstufe dargestellt wird.

Eine schwierige Anforderung an unsere Schülerinnen stellt das bewusste Hören von Lauten und ihre Übersetzung in Buchstaben dar. Mit dieser Problematik beschäftigen sich zwei Beiträge zur phonologischen Bewusstheit und zum Lesenlernen mit der Anlauttabelle.

Außerdem wollen wir auf die besonderen Bedürfnisse und Schwierigkeiten von Schülerinnen und Schülern mit nichtdeutscher Muttersprache eingehen, bevor wir dann am Beispiel einer Lesegruppe der Hauptschulstufe aufzeigen, auf welchem Niveau unsere leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler lesen können.

Der Übertritt in die Werkstufe bringt für unsere Jugendlichen einige Veränderungen mit sich. Praxisorientiertes und fächerübergreifendes Arbeiten steht jetzt im Vordergrund. Was das für den Lernbereich Deutsch bedeutet, erklärt ein eigener Artikel in diesem Heft.

Wir hoffen, Ihnen wieder ein interessantes Themenheft anzubieten, Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit geben zu können und damit vielleicht einige Fragen zu beantworten, Unsicherheiten zu beseitigen, Verständnis zu schaffen oder zum Nachdenken anzuregen.

Viel Spaß beim LESEN!

Die Redaktion

Vorraussetzungen zum Lesenlernen

Warum fällt es einigen unserer Schülerinnen und Schüler so schwer, das Lesen zu lernen? Das ist doch etwas, das andere Kinder schon am Ende der ersten Klasse können!

Ja, so ist es. Scheinbar wie von selbst verstehen sie die Lesetechnik, haben wenig Mühe beim Erlernen der Buchstaben und allein regelmäßiges Üben reicht zu stetiger Verbesserung. Und doch ist es nicht allein die Übung, die Kindern, die sich normal entwickeln, das Lesenlernen so leicht macht. Viele Entwicklungsschritte vollziehen sich bei diesen Kindern eben tatsächlich wie von selbst. Und doch beruht jeder einzelne auf einem Lernprozess, der bei jedem Kind anders abläuft, oft genug unbemerkt und ohne großes Zutun von Erwachsenen. So erwerben die Kinder bereits im Vorschulalter alle wesentlichen Voraussetzungen zum Lesen.

Schülerinnen und Schüler, die das Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung besuchen, brauchen dagegen für viele dieser Entwicklungsschritte deutlich mehr Zeit, mehr Anleitung und individuelle Unterstützung, eben sonderpädagogische Fördermaßnahmen.

Das bedeutet aber auch, dass viele der Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um Lesen lernen zu können, bei unseren Schülerinnen und Schülern erst angebahnt und geschaffen werden müssen, während Kinder in der Regelschule sie meist schon mitbringen. Der Unterricht in Deutsch muss deshalb am Schulanfang ganz andere Wege gehen, als der an der Grundschule, auch wenn die Wünsche und Erwartungen der Eltern damit häufig zunächst enttäuscht werden.

Vielleicht wird diese Notwendigkeit klarer, wenn man sich die Voraussetzungen für der Schriftspracherwerb einmal verdeutlicht:

Motivation
Die Kinder müssen zuallererst Lesen und Schreiben lernen wollen. Das hängt nach neueren Erkenntnissen wesentlich von Lesevorbildern ab. Kinder die viel vorgelesen bekommen oder ihre Eltern häufig beim Lesen beobachten, lesen später selbst mehr und motivierter.

Dazu müssen sie aber auch den Sinn von Schriftsprache erkennen, Schwierigkeiten überwinden, üben wollen, bereit sein, sich anzustrengen, Ausdauer entwickeln.

Visuelle Wahrnehmung
Die Kinder müssen Farben und Formen unterscheiden, Details beachten, Objekte mit den Augen abtasten können. Auch die Figur-Grund-Wahrnehmung und die Auge-Hand-Koordination sind von großer Bedeutung.

Kognitive Fähigkeiten
Symbolverständnis, Fähigkeit zur Antizipation und Hypothesenbildung, gute Gedächtnisleistungen und Regelverständnis sind unter diesem Punkt als besonders wichtig zu nennen.

Feinmotorik
Fertigkeiten wie Handgeschick sind vor allem Voraussetzung für den Schreiblehrgang.

Sprachliche Fähigkeiten
Bei der Sprachkompetenz stehen Wortschatz, Satzbau, Artikulation im Mittelpunkt. Auch das Sprachverständnis spielt eine große Rolle, ebenso wie Sprachbewusstsein, das heißt sprachliche Phänomene zu erkennen (Fragen und Aufforderungen unterscheiden, sprachliche Begriffe wie Satz, Wort, Buchstabe kennen). Ein bedeutsames Thema ist hier auch die phonologische Bewusstheit zur Differenzierung und Identifizierung von Lauten (Wörter die gleich anfangen, die sich reimen, Gliederung in Silben)

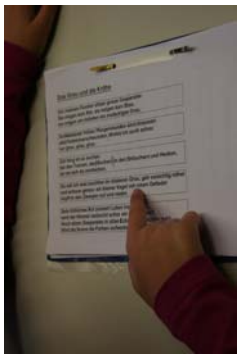
Die Anforderungen, die es schon vor dem Beginn des Lesens zu erfüllen gilt, sind also umfangreich und vielfältig. Vielleicht wird damit deutlich, warum wir oft gezwungen sind, bestimmte Lernphasen zu verlängern, Umwege zu gehen oder eben zuerst gerade an wichtigen Voraussetzungen zu arbeiten, bevor mit dem klassischen Leselehrgang begonnen werden kann.

Und möglicherweise haben Sie beim Lesen dieses Beitrags ja ein ganz bestimmtes, vielleicht ihr eigenes Kind vor Augen und überlegen, ob es tatsächlich schon alle Voraussetzungen erfüllt.

Klaus-Peter Brünig
Sonderschullehrer

Motivation, Lernfreude und Ausdauer sind elementare Voraussetzungen für das Lesenlernen. Dazu kommen grundlegende Fähigkeiten in den Bereichen Wahrnehmung, Motorik und Sprache.
(aus dem Lehrplan)

Lesen und Lesenlernen - wie geht das eigentlich?



„Beim Lesen handelt es sich um die Produktion von Sprechlauten und die Zuordnung von Lauten zu geschriebenen Buchstaben.“ - Reicht diese Sichtweise aus?

Dieser Artikel soll in die Thematik des Lesens und Lesenlernens einführen. Er stellt eine Zusammenfassung theoretischer Betrachtungen und praktischer Beispiele dar, die im Rahmen eines Elternabends zu diesem Thema bereits vorgestellt worden waren. Es geht dabei allgemein um das Lesen, nicht speziell um Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen oder besonderem Förderbedarf, denn die Lernprozesse, die die Kinder und Jugendlichen zu bewältigen haben, unterscheiden sich nicht, nur der Weg ist teilweise ein anderer.

Zunächst ein Überblick über das was Sie erwartet. Wir werden uns mit folgenden Fragen beschäftigen:

- Was ist Lesen? – Wie lesen Leser?
- Wie lernen Kinder lesen? Ein Stufenmodell zum Schriftspracherwerb

Was ist Lesen?

Eine Definition des amerikanischen Psychologen R. Gagné (1965) beschreibt: Beim Lesen handelt es sich „um die Produktion von Sprechlauten und die Zuordnung von Lauten zu geschriebenen Buchstaben.“

Wenn es beim Lesen nur um das Erlernen einer bestimmten Technik ginge, dann könnte man dieser Definition wohl zustimmen. Mittlerweile ist man sich aber weitgehend einig, dass diese Sichtweise verkürzt und zu einfach ist, weil LESEN viel mehr beinhaltet als nur das Versprachlichen von Schrift.

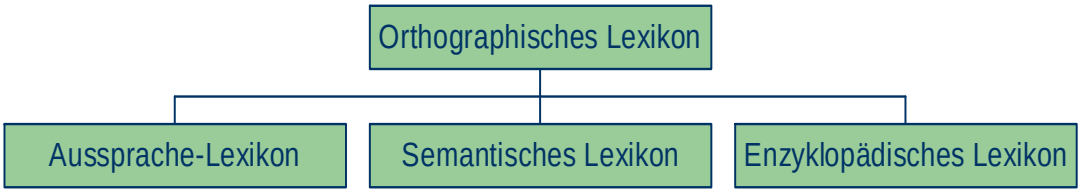
Deshalb wird auch die zweite Definition (K. S. Goodman, 1977) etwas schwieriger:

„Lesen ist ein psycholinguistisch-kognitives Probierverhalten. Es schließt ein Zusammenspiel von Sprache und Denken ein. Effizientes Lesen ist nicht das Ergebnis einer präzisen Perzeption und Identifikation aller Elemente, sondern Ergebnis einer Fertigkeit im Auswählen der wenigsten, produktivsten Hinweise, die erforderlich sind, um Denkansätze hervorzubringen, die gleich das erste Mal richtig sind.“

Es geht also neben der Lesetechnik ganz wesentlich um die Sinnerfassung. Der Leser befindet sich nach Goodman in einer Art Suchhaltung, bei der er von dem bereits Erfassten das Kommende vermutet, um beim weiteren Lesen festzustellen, ob seine Vermutung richtig ist. Wichtig ist dabei immer der persönliche Erfahrungshintergrund.

Wie lesen Leser –was passiert beim Lesen?

Man vermutet, dass der Mensch sich beim Lesenlernen eine Art Lexikon im Kopf anlegt, in dem alle einmal gelesenen und erkannten Wörter als Buchstabenfolge gespeichert werden. Es wird als orthographisches Lexikon bezeichnet. Daneben gibt es aber bereits ein Lexikon für die Aussprache aller Wörter, ein semantisches Lexikon, in dem die Bedeutung der verschiedenen Wörter gespeichert ist und das so genannte enzyklopädische Lexikon, in dem unser gesamtes persönliches Wissen über die Welt hinterlegt ist, unser ganz eigner Erfahrungshintergrund.



Das orthographische Lexikon erlaubt es uns, Wörter, die wir auf dem Papier sehen, als bekannt zu erkennen, ohne den Umweg über das Lautieren gehen zu müssen. Immer aber arbeiten alle Lexika beim Lesen zusammen, was ich Ihnen bei folgenden Wörtern verdeutlichen möchte:

Montage: Je nach seiner Erfahrung oder des aktuellen Hintergrundes wird ein Lehrer dieses Wort unter Umständen anders lesen als ein Heizungsmonteur

Ball: Spielgerät oder Tanzveranstaltung? Was ist hier wohl gemeint und woran denken Sie beim Lesen dieses Wortes zuerst? Das hängt wohl ganz vom Kontext ab.

Clown: Schon beim ersten Blick auf das Wort spricht es der erfahrene Leser richtig aus, obwohl die Aussprache nicht der Lautfolge der einzelnen Buchstaben entspricht

Omphaloproptosis :
(Hier werden einige zweimal hinsehen und lesen müssen, da dieser medizinische Fachbegriff für einen Nabelschnurvorfall bei der Geburt nur wenigen geläufig sein dürfte)

Neben dem ökonomischen und vom erfahrenen Leser automatisch angewendeten direkten Zugriff auf das orthographische Lexikon gibt es auch einen indirekten Weg des Worterlesens, in dem die Buchstabenfolge zunächst gegliedert, in Lauteinheiten übersetzt und dann mit dem semantischen Lexikon verglichen wird.

Wie schnell und flexibel das orthographische Lexikon beim geübten Leser arbeitet, möchte ich Ihnen an zwei Beispielen verdeutlichen. Lesen Sie bitte folgenden Text:

BCUHSATBENSLAAT

Wuram knenön Sie deiesn Txet fsat moelhüs Iseen? Die Regihenfloe der Buhcsatebn ist dcoh vlonstlädig ducirhenaednr! Aebr dauarf kmomt es acuh gar nihct an. Das stleletn birstihce Wesesnhcaftlsir brieets vor mher als 25 Jhraen fset. Sie baetn Sendutten, Txete mit cohaticsh vetrusachetn Bcuhsatebn zu leesn. Kenier von inehn httae Peborlme dmiat, sloagne nur der esrte und der Itetze Bcushtbae jeeds Wroets rihcitg war. Das Emerpexint biesewt, dsas Wetörr als gnaze whemogrammen wreedn, und dsas das Hrin biem Lseen stniädg Hopyhtseen afutslelt. Wnen scih dsiee biem Bcilk auf das Writbold acuh nur ofberllcähcih bsietetägn, wreedn die ennilezen Busahtcebn pkarctsih gar nchit mher wramgomhenen.

Dass sie diesen Text lesen können und seinen Inhalt verstehen, obwohl es sich eigentlich um Buchstabensalat handelt, zeigt, dass sie tatsächlich die Buchstabenfolgen abgespeichert haben. Ihr Kopf kann sie sogar dann richtig zusammensetzen, wenn sie auf dem Papier in verdrehter Reihenfolge stehen. Bei Ihnen unbekanntenschwierigen Wörtern würde das jedoch nicht gelingen.

Das zweite Beispiel ist der so genannte Stroop-Test. Hier werden Farbwörter (z.B. rot, gelb, grün, blau) in einer jeweils anderen Farbe aufgeschrieben. Möglichst schnell soll die Versuchsperson dann die Farbe benennen, in der das jeweilige Wort geschrieben ist. Da das Lesen beim erfahrenen Leser automatisch abläuft, wird er hierbei ins Stocken geraten, wohingegen Kinder, die noch am Anfang des Leselernprozesses stehen keine Schwierigkeiten haben, da der Automatisierungsgrad bei ihnen noch sehr niedrig ist.

Wie lernt man lesen?

Kommen wir nun zu der Frage, wie Kinder das Lesen lernen:
Aufgabe der Kinder ist es, sich ein orthographisches Lexikon anzulegen und den Zugriff darauf möglichst weit zu automatisieren. Dieser Lernprozess erfolgt nach Günther in 5 Phasen:

- Präliteral-symbolische Phase
- Logographemische Strategie
- Alphabetische Strategie
- Orthographische Strategie
- Integrativ-automatisiertes Lesen und Schreiben

1. Präliteral- symbolische Phase

Noch bevor Kinder sich mit Schrift auseinandersetzen, werden wichtige und für den Schriftspracherwerb notwendige Fähigkeiten erworben.
Nach der Beschäftigung mit realen Gegenständen, lernt das Kind, diese auch auf Bildern wieder zu erkennen und später auch in Zeichnungen und als Symbol.

Durch das Vorlesen von Bilderbüchern oder die Beobachtung der Eltern beim Lesen und Schreiben entwickelt sich darüber hinaus eine erste Vorstellung von der Funktion von Schrift als Informationsträger oder als Mittel der Kommunikation.

Die Einsicht, dass Schrift eine ganz spezielle Form graphischer Gestaltung ist, die einen direkten Zusammenhang mit Sprache hat, ist der Übergang zur nächsten Stufe:

2. Logographemische Strategie

Schon im Vorschulalter beginnen Kinder, Wörter, die ihnen bekannt sind, wieder zu erkennen und zu benennen. Es handelt sich dabei allerdings um eine rein visuelle Operationsweise. Gespeichert werden prägnante Merkmale. Dies kann ein Buchstabe oder eine Buchstabenverbindung sein, aber auch der Hintergrund oder die Form des Wortbildes.

Auf dieser Stufe kommt es zu charakteristischen Fehlern und Verwechslungen beim Lesen (Look-and-say) und vor allem auch beim Schreiben. Diese Fehler, das gleichzeitige Erlernen von Buchstaben und Lauten und die grundlegende Einsicht in den Lautbezug der Schrift führen zu einem Strategiewechsel (Phase3)

Allerdings kann auch die logographemische Strategie so weit entwickelt werden, dass Kinder bereits im Alter von 5-7 Jahren über einen Lesewortschatz von 600-1000 Wörtern verfügen (!) Hier zeigt sich, dass darin auch eine nicht unbedeutende Kompensationsmöglichkeit liegt, falls ein Kind mit besonderem Förderbedarf nicht über diese Stufe des Schriftspracherwerbes hinaus kommen kann.

Lesenlernen ist ein Prozess, bei dem fünf Stufen durchlaufen werden. Auf jeder Stufe wendet das Kind andere Strategien an.

Können Sie dieses Markenzeichen lesen?

Ja, denn allein die Gestalt der Zeichen erinnert Sie an die Ihnen bekannte Marke und Sie erschließen sich den Sinn.

Schwieriger wird es beim Lesen dieses Wortes:

Leicht hingegen dürfte es Ihnen fallen, wenn Sie das Wort in seinem originalen Zusammenhang sehen:

Bevor die nächste Stufe erklärt wird, beachten sie aber bitte noch zwei Beispiele für logographemisches Lesen in der Randspalte.

3. Alphabetische Strategie

Entscheidend für den Strategiewechsel von logographemisch zu alphabetisch ist oft der Wunsch der Kinder, auch unbekannte Wörter schreiben zu wollen. Oft wird die neue Strategie zunächst nur beim Schreiben angewendet, während beim Lesen weiterhin nach der alten Methode vorgegangen wird. Auf jeden Fall aber ist diese Phase für die Kinder meist die schwierigste, weil hier ganz neue Einsichten und Regeln aufgebaut werden müssen:

- Einsicht in den Lautbezug der Schrift
- Erfassung der Graphem-Phonem-Korrespondenzregeln
- Erlernen der Buchstaben und Lautwerte
- Synthese

Leider entspricht dabei in unserer Sprach nicht jeder Buchstabe nur einem einzigen Laut und auch kann nicht jeder Laut nur einem Buchstaben zugeordnet werden. Nehmen Sie als Beispiel den Laut „E“ in Esel. Das zweite „E“ wird ganz anders gesprochen als das erste. Andersherum kann ein gesprochenes „F“ auch durch den Buchstaben „V“ oder gar durch „PH“ repräsentiert sein.

Und gerade die Synthese stellt beim Lesen eine große Hürde dar. Zum einen wegen der Schwierigkeit beim Erlernen der Graphem-Phonem-Korrespondenzregeln, zum anderen wegen der am Anfang noch geringen Buchstabenkenntnis und des deshalb geringen Lesewortschatzes. Denn natürlich gehen die Kinder trotz aller Segmentierungs-, Analyse- und Syntheseübungen nach kurzer Zeit dazu über, ein Wort, das sie erkannt haben, wieder nach der viel ökonomischeren logographemischen Strategie zu „erlesen“ (z.B. Mama).

Durch das Üben der alphabetischen Strategie aber gewinnt das Kind neue Einsichten in die Segmentierung und phonologische Gliederung der Sprache. Und nach einer Phase, in der dann praktisch nur noch lautierend Erlesen wird, führt dies zur nächsten Stufe:

4. Orthographische Strategie

Durch das Zusammenwirken der bisherigen Strategien baut das Kind also sein orthographisches Lexikon auf. Jetzt spielen aber nicht mehr visuelle Details eine Rolle, sondern Wörter werden tatsächlich als Buchstabenfolgen, gegliedert in Morpheme, häufige Verbindungen oder Silben gespeichert.

Die Anwendung dieser Strategie führt letztlich zu einem Lesen, wie es bereits beschrieben wurde und das die fünfte und abschließende Stufe des Modells darstellt:

5. Intuitiv-automatisiertes Lesen

So lesen wie anfangs erklärt erfahrene Leser. Und sie tun es nicht nur bewusst, wenn sie die Zeitung oder ein Buch vor sich haben, sondern tatsächlich ganz automatisch beim Einkaufen, beim Autofahren, immer dann, wenn ihnen bekannte Wörter im Alltag begegnen.

So einfach wie es uns erfahrenen Lesern aber zunächst erscheint ist das Lesen und vor allem das Lesenlernen also gar nicht. Es beinhaltet eine Vielzahl von Anforderungen, Lern– und Denkprozessen, verschiedene Strategien und vor allem auch einige Hindernisse und Tücken, die es zu meistern gilt. Die meisten Menschen schaffen das von allein und schon früh in ihrem Leben. Eigentlich ein Wunder! Und umso erstaunlicher ist es zu sehen, wie viele unserer Schülerinnen und Schüler trotz aller Schwierigkeiten ein doch sehr respektables Lesevermögen entwickeln.

Klaus-Peter Brünig
Sonderschullehrer

Lesen von Signalen und Symbolen

Was bedeutet es, wenn die Lehrerin den Zeigefinger an den Mund hält und „Pssst“ macht? Was bedeuten die Zeichen des Verkehrspolizisten und warum pfeift der Schaffner am Bahnhof immer so schön? Was bedeuten die vielen Schilder an der Straße, im Bus, am Bahnhof? Woher weiß ich, wo die Toilette ist und welche der beiden Türen die richtige für mich ist?

Unser Alltag ist geprägt durch eine Vielzahl von Signalen und Symbolen. Hinter jedem steckt eine Botschaft. Es kann sich dabei um eine Aufforderung, einen Hinweis, um ein Verbot oder eine Warnung handeln. Kein Problem für uns, wir haben gelernt, diese Zeichen zu verstehen.

Das Erlernen der Bedeutung von Signalen und Symbolen ist wie bereits erwähnt eine wichtige Voraussetzung für das Erlernen des Lesens von Schrift. Nach unserem Verständnis ist es aber auch bereits eine Form des Lesens. Und es ist für einige unserer Schülerinnen und Schüler keineswegs eine Fähigkeit, die sich einfach nebenbei erwerben lässt. Deshalb ist das Lesen von Signalen und Symbolen Teil des Lehrplans und in einigen Lerngruppen Schwerpunkt des Lese-Unterrichts.

Und da es hier nicht um Buchstaben geht, gehört der Rest der Seite den Bildern. Sehen und lesen Sie selbst.

Klaus-Peter Brünig
Sonderschullehrer

Margit Kusterer
Heilpädagogische Förderlehrerin

Signale und Symbole begegnen uns überall. Sie zu verstehen ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Form von Lesen.

Memory-Spiel mit den Logos von Supermärkten

Milch in verschiedenen Packungen

Piktogramme am Bahnhof

Handlungsorientiertes Signallesen

Signalwortlesen zum Thema Mülltrenung

Lebenspraktisches Lesen mit Ganzwörtern

Besondere Motivation für die Gruppe der Ganzwortleser: Die selbst hergestellte Fibel mit allen erarbeiteten Wörtern.

„POMMMEEEES!!!“...

... erschallt es an einem Donnerstag um 8.20 Uhr im rechten Flügel des ersten Stocks der Lindenhofschule. Gleich darauf lässt ein lautes und vehementes „HEUTTEE!!“ die geschlossene Klassenzimmertür des Raumes 101 in ihren Angeln erzittern. „Eine Schülermeuterei?!!“, fragt sich der erschrockene Zuhörer und geht mutig der Schallquelle entgegen, um der Kollegin in ihrer Not beizustehen. Beherzt reißt er die Türe auf: „LESEEEN!!“ wird ihm aus sechs weit aufgerissenen Mündern und vor Eifer geröteten Gesichtern entgegengeschleudert. Die vermeintlich unterdrückte Kollegin steht vorne und hält eine Wortkarte in den Händen „Lesen“ steht drauf. „Willkommen in der Ganzwort-Leselerngruppe“, sagt die Kollegin und hält die nächste Karte hoch „SONNNTAAAG“ brüllt die ganze Gruppe, mancher schon mit etwas heißerer Stimme. ....

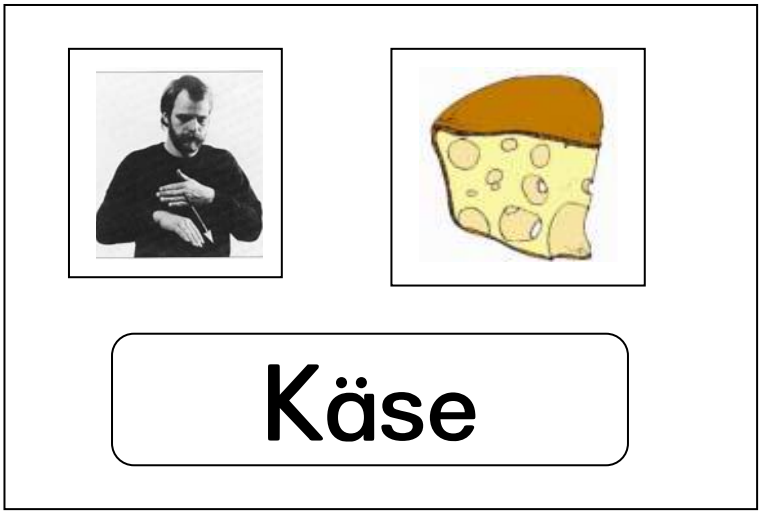
Was als spielerische Übung zur schnellen Erfassung eines Ganzwortes gedacht war, wurde schnell von den Schülern zum lieb gewonnenen Anfangsritual erkoren. Keine Stunde ohne Blitzlesen. Dabei wird nicht nur die Wahrnehmung geschult sondern auch jedes Mal die nun schon ganz beachtliche Anzahl von 45 Ganzwörtern wiederholt.

Die ausgewählten Themen und Wörter haben einen Bezug zum direkten Lernumfeld der Schüler (Lebensmittel, Wochentage, Stundenplan, Namen der Mitschüler und Lehrer) und wurden zum Teil von den Schülern selbst ausgewählt.

Die eingeführten Ganzwörter werden mit Gebärden begleitet (s. u.) denn Bewegung unterstützt nachweislich das Erlernen von Buchstaben und Wörtern (vergleiche auch das Einsetzen von Lauthandzeichen beim Erlernen von Buchstaben). Wichtig ist vor allem eine Lernatmosphäre zu schaffen, in der die Freude am Lernen im Vordergrund steht.

Dabei ist darauf zu achten, dass sich Bewegtes Lernen (Fliesenhüpfen, Reise nach Jerusalem, Bäumchenwechsel-dich...) und das Lernen am Platz (Arbeitsblatt, Lesen in der Fibel, Lesememory,...) die Waage halten. Verschiedene Formen der Freien Arbeit holen den einzelnen Schüler an seinem jeweiligen Leistungsniveau ab und unterstützen das selbstständige Lernen.

Das Einführen von neuen Ganzwörtern geschieht immer nach dem selben Schema. Damit ist gewährleistet, dass sich die Schüler voll und ganz auf die gedächtnismäßige Aneignung des neuen Wortes konzentrieren können und nicht durch lange Erklärungen seitens die Lehrperson abgelenkt werden. Da der überwiegende Teil der Gruppe seine Arbeitsblätter dadurch selbständig bearbeiten kann, können schwächere Schüler durch die Lehrpersonen so besser unterstützt werden.



Die einzelnen Lernschritte sind:

- Einführung der Wortkarte mit Unterstützung durch die entsprechende Gebärde und/oder eine Bildkarte (s.o.)
- Vergleichen mit den schon vorhanden Ganzwörtern. Suchen und Finden des neuen Ganzwortes in einer Menge bekannter Ganzwörter (einkreisen, ankreuzen)
- Zusammensetzen des Ganzwortes aus einzelnen Buchstaben (kleben, stempeln) s.u.
- Einbindung des Ganzwortes in den Gesamtwortschatz der Lerngruppe. Lesen von kurzen Sätzen und kleinen Texten (naiv-ganzheitliches Lesen). s.u.
- Einordnen des neuen Ganzwortes in die Ganzwortfibel.

Wurde im ersten Jahr des Ganzwortleselehrgangs vor allem auf das Lesen von Wörtern, Sätzen und kurzen Texten Wert gelegt. So versuchte die Gruppe in diesem Jahr ihre Kompetenzen im „Schreiben“ von kleinen Wortkartendiktaten zu erweitern. Hierbei ist viel Konzentration beim genauen Hinhören erforderlich.

Die richtigen Ganzwörter müssen gefunden werden und das Gelegte („Geschriebene“) mit dem Diktierten verglichen werden, um es gegebenenfalls zu korrigieren. Doch auch hier gilt: Übung macht den Meister und was die Begeisterung und den Lerneifer beim Blitzlesen anbelangt kann diesen 6 Schülern sowieso keiner das Wasser reichen!

„MEISTERHAAFFTT!!“

Tanja Köhler
Sonderschullehrerin

Name: □□.□□. 200□

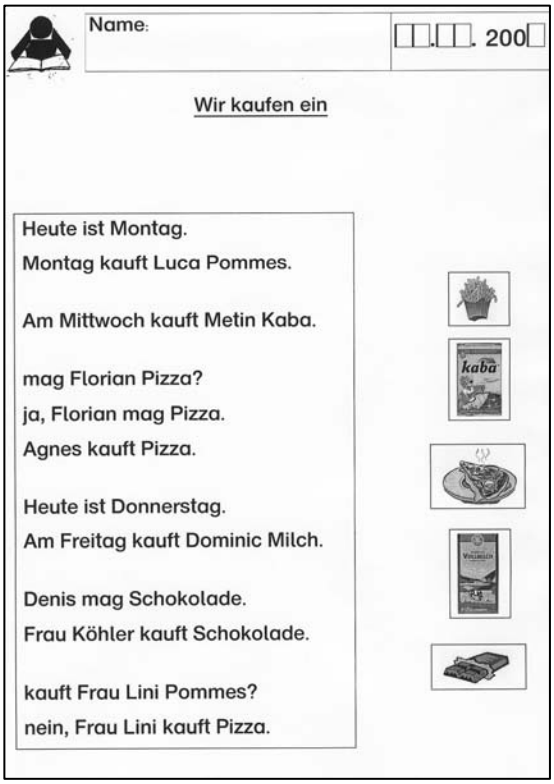
Schinken

Versuch es jetzt mal ohne Vorlage!
Nur Mut! Das schaffst Du! Alles richtig?
Festkleben nicht vergessen.

Schneide die Buchstaben aus und lege sie in der richtigen Reihenfolge in die Kästchen.

e Sch n k i n

Arbeitsblatt 1:
Hier üben die Schülerinnen und Schüler das Analysieren und Gliedern des Ganzwortes, um es sich besser einprägen zu können


Name: □□.□□. 200□

Wir kaufen ein

Heute ist Montag.
Montag kauft Luca Pommes.

Am Mittwoch kauft Metin Kaba.

mag Florian Pizza?
ja, Florian mag Pizza.
Agnes kauft Pizza.

Heute ist Donnerstag.
Am Freitag kauft Dominic Milch.

Denis mag Schokolade.
Frau Köhler kauft Schokolade.

kauft Frau Lini Pommes?
nein, Frau Lini kauft Pizza.

Arbeitsblatt 2:
Auch beim Lesen mit der Ganzwortmethode werden mit der Zeit kleine Texte bewältigt.

Beim Ganzwortlesen werden bestimmte visueller Merkmale gespeichert und erinnert. Bis zu 1000 Wörter können so gespeichert werden.

Lesenlernen in der Grundschulstufe

Ausgehend von den Namen der Schülerinnen und Schüler werden Buchstaben und Silben erarbeitet.

Grundsätzliches

„Bücher raus – Hefte auf!“ – mit dieser Aufforderung ist für viele immer noch das Lernen in der Schule verbunden. Aber so kann und soll Lernen an der Lindenhofschule nicht aussehen – sei es im Lesen oder in jedem anderen Fach. Unsere Prinzipien im Unterricht sehen anders aus:

- Lernen soll möglichst viele Sinne ansprechen. Jedes Kind lernt anders. Wenn wir Lerninhalte über Sehen, Hören, Fühlen und Bewegung anbieten, kann jedes Kind mit seinen Möglichkeiten angesprochen werden und lernen.
- Kinder lernen am leichtesten, wenn sie emotional angesprochen werden. Eine motivierende Geschichte zum Einstieg; Inhalte, die einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Kinder herstellen; bekannte und beliebte Spiele, mit denen auch mühsamere Aufgaben ansprechend „verpackt“ sind.
- Wahrnehmung und Bewegung sind untrennbar miteinander verbunden. Deshalb versuchen wir, in die Lernangebote des Unterrichts Bewegung planvoll und gezielt einzubauen.
- Um die oft noch fehlenden Voraussetzungen zum Lesen aufzufangen und jedem Kind in seinem Lerntempo gerecht zu werden, bieten wir den Lernstoff in kleinsten Schritten an.
- Wiederholtes Üben sichert den erarbeiteten Lernstoff und steigert die Eigenständigkeit beim Arbeiten.

Die „Meilensteine“ des Lesenlernens

Ganzwortlesen:
Der Leselernprozess im engeren Sinne beginnt bei uns mit dem ganzheitlichen Einprägen von für die Kinder emotional wichtigen Schriftbildern. Wir haben uns für die Vornamen der Schülerinnen und Schüler entschieden.

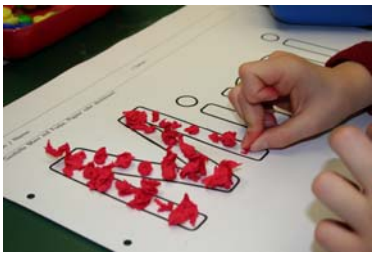
Die Namen werden auf verschiedene Weise nachgestaltet, um es den Kindern zu erleichtern, sich das Schriftbild einzuprägen.

Namenkarten werden zerschnitten und die Teile wieder richtig zusammengesetzt.

Die Anfangsbuchstaben werden abgetrennt. Welcher Buchstabe gehört zu welchem Name

Einführung der einzelnen Buchstaben
Wenn das Kind im Laufe des ersten Lernprozesses erkannt hat, dass Schriftbilder aus einzelnen Buchstaben bestehen, deren Reihenfolge und deren Aussehen bedeutsam sind, kann mit der Einführung der ersten Buchstaben begonnen werden.
Die Reihenfolge der Buchstaben ist in der Lindenhofschule festgelegt, damit Schüler mit dem selben Leistungsniveau auch einigermaßen über die selbe Buchstabenkenntnis verfügen.

Buchstabe, Laut und Lauthandzeichen werden bei allen Übungen miteinander verknüpft.



Einzelne Buchstaben werden nachgestaltet, um die Erfassung der Form des Zeichens zu erleichtern.

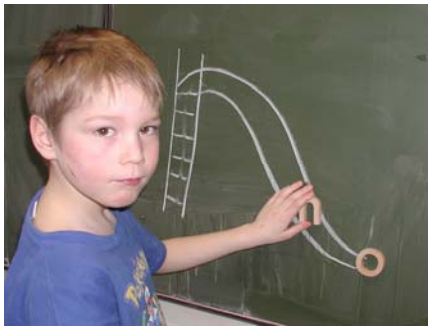
Optische Analyse
Ist der erste Schritt geschafft, muss das Zeichen in anderen Zusammenhängen wieder erkannt werden. Dies heißt zum einen, den einzelnen Buchstaben unter anderen herauszufinden, aber auch, ihn in Wörtern zu kennzeichnen.

Akustische Analyse
Weit schwieriger ist es, den Buchstaben als Laut zunächst am Anfang eines Wortes, oder sogar in der Mitte oder am Ende herauszuhören. (Siehe auch den Beitrag zur „Phonologischen Bewusstheit“).

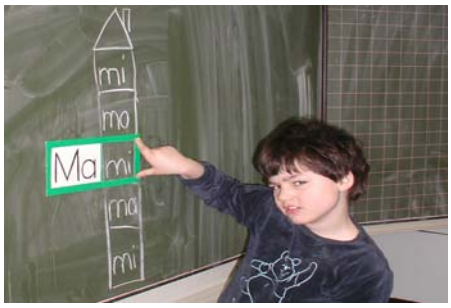
Synthese
Sobald zwei Buchstaben erarbeitet sind, kommt als nächster Schritt das Zusammenlesen. Dies erweist sich oft als besonders große Hürde und muss deshalb in vielen Variationen immer wieder geübt werden.

Lesewörter
Aus den gelernten Buchstaben werden einfache, lautgetreue Wörter gebildet und erlesen (Mimi, Mama, Mia, Ami, im, am).

Buchstabenfreunde



Buchstabenen-Rutsche



Silben-Aufzug

Lese-Krokodil

Besonders schwierig ist das Erlernen der Synthese. Deshalb bedarf es gerade hier vielfältiger motivierender Übungen.

Durch das aufbauende und abbauende Erlesen wird die Synthese geübt.
Das Zuordnen zu Bildern fördert die Sinnerfassung.

<u>Bild-Wort-Sätze</u>
Aus Ganzwörtern, Lesewörtern und Abbildungen werden nun Sätze gebildet. Das Kind lernt, den Satz als Sprachganzes aufzuschlüsseln und selbständig zu bilden. Es erfährt, dass jeder Teil von Bedeutung ist und dass die Position den Inhalt des Satzes beeinflusst oder gar zu Unsinn macht.

Satzwürfel

Schreiben

Schreiben stellt eine hohe Anforderung an die Kinder dar: Sie müssen den Stift richtig halten und führen können, sich auf dem Arbeitsblatt orientieren können und gleichzeitig den Bewegungsablauf wiedergeben.
Dem Schreibenlernen liegen folgende Übungsprinzipien zugrunde:

- Vom Großen zum Kleinen
- von der Grobmotorik zur Feinmotorik;
- Von der einfachen zur komplexen Form;
- Spuren verfolgen und selbst Spuren ziehen

Vorgegeben wird die Bayerische Druckschrift wie auch an der allgemeinen Schule. Aber wir akzeptieren auch individuelle, „lesbare“ Varianten.

Ziel ist es, die Kinder zur eigenständigen Produktion von Geschriebenem zu führen, und sei es auch nur das Wort „Mama“ zum Muttertag.

Der Schreibunterricht ist natürlich eng mit dem Leselernprozess verbunden. Beide Teile des Schriftspracherwerbs ergänzen sich gegenseitig.

Hier nun einige Beispiele vom Großen zum Kleinen:

- Spuren mit Straßenmalkreide verfolgen und ziehen
- Gräben im Sandkasten ziehen und mit Wasser voll laufen lassen
- Seile auf den Boden legen und darauf balancieren Aus Fliesen eine Bahn legen und darüber balancieren
- Eine große Linie auf der mit Papier bespannten Wand nachspuren oder selbst ziehen („der Apfel fällt runter!“)
- Auf der Wandtafel mit Schwamm oder Kreide eine Form nachspuren oder selbst malen: Der ganze Oberkörper macht die Bewegung!
- Eine Form wird mit Rhythmikmaterial gebaut und nachempfunden.
- Eine Form wird mit Schwung in die Luft gemalt, so groß wir können.

- Eine Form wird auf Tapetenpapier auf dem Tisch nachgefahren oder selbst gemalt („Das Auto fährt in der Rennbahn immer rundherum“).
- Erste Versuche auf einem Arbeitsblatt; zuerst ist nur eine Form darauf, dann mehrere gleiche; erst ohne Zeilen, dann mit einer Standlinie und zuletzt in Erstklasslineatur.

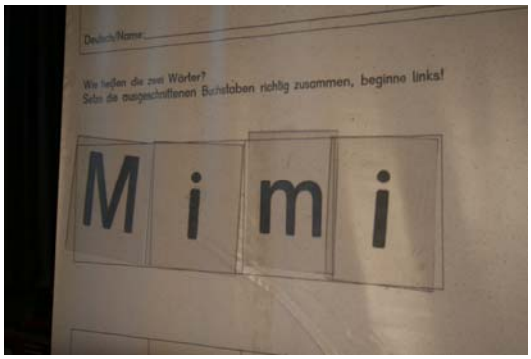
Zum Schluss

Die Vielfalt der Übungsmöglichkeiten kommt den Lernkapazitäten unserer Schülerinnen und Schülern entgegen. Deshalb ist es nicht wie an der allgemeinen Schule möglich, jede Woche einen neuen Buchstaben einzuführen. Es ist nämlich für die Schülerinnen und Schüler sehr frustrierend, viele Buchstaben zu kennen, aber diese nicht zusammenlesen zu können.

Beim Bau unseres Lesehauses muss das Fundament fest gefügt sein, damit sicher und gut darauf aufgebaut werden kann.

Irmengard Eder
Sonderschullehrerin

Uwe Limpert
Sonderschullehrer



Training der phonologischen Bewusstheit

Die phonologische Bewusstheit beschreibt die Fähigkeit des Erkennens und Unterscheidens von Lauten und Lautverbindungen und ist eine wichtige Voraussetzung für das Lesenlernen.

In den vergangenen Jahren entwickelten sich aufgrund der Erkenntnisse über die Bedeutung der phonologischen Bewusstheit für den Schriftspracherwerb diverse Trainingsprogramme, die bereits im Vorschulalter Anwendung finden. Diese sollen den Kindern den Einstieg in den Schriftspracherwerb (Lesen/ Schreiben) deutlich erleichtern. Risikokinder, die nach diagnostischer Abklärung von einer Lese-Rechtschreibschwäche bedroht sind, können durch ein vor der Einschulung durchgeführtes Trainingsprogramm vorherige Probleme deutlich kompensieren.

Unter dem Begriff „Phonologische Bewusstheit“ versteht man eine bestimmte Form von Sprachbewusstheit, die als wichtigste Vorläuferfähigkeit für den Lese- und Schreiblernprozess gilt. Im weiterem Sinn bezeichnet er die Fähigkeit, Wörter in Silben zu zerlegen und Silben zu einem Wort zusammenzufügen.

Die Kinder lernen dies durch Reimspiele, kleine Gedichte und das Zerlegen von Wörtern in Silben beim Singen und Klatschen von Liedern. Diese Fähigkeiten entwickeln sich normalerweise spontan in der Kindergartenzeit.

Beispiel: „ Auf der Mauer, auf der Lauer“, hier wird bei jeder Wiederholung ein Laut weggelassen bis hin zu einem schweigsamen „Hm...“ anstelle des Wortes.

Zur Früherkennung einer möglichen Lese- Rechtschreibschwäche bei Vorschulkindern wird von den Logopädinnen der Frühförderung das Bielefelder Screening (BISC) durchgeführt.

Dieser Test kann 10 oder/und 4 Monate vor der Einschulung eingesetzt werden. Er überprüft in 9 Untertests mehrere Leistungsbereiche, die zu einem reibungslosen Erlernen des Lesens und Rechtschreibens notwendig sind. Dazu gehören:

- die Überprüfung des Arbeitsspeichers; die Kinder müssen „Quatschwörter“ nachsprechen, z.B.: „Binnebasselbus“
- die Überprüfung des Langzeitgedächtnisses, d.h. wie sicher die Kinder auch unter widrigen Verhältnissen, z.B. Zeitdruck, auf ihr Wissen zurückgreifen können

- das visuelle Vergleichen und Erkennen von Buchstabenbildern
- die Überprüfung der phonologischen Bewusstheit
  a) im weiteren Sinn dazu zählen das Erkennen von Reimen und die Silbensegmentierung („Te-le-fon“)
  b) im engeren Sinn dazu gehören die Synthese von getrennt vorgesprochenen Lauten zum Wort („Ei – s“ wird zu „Eis“) und die Lautidentifikation (z.B.: „Hörst du (u) in U-Boot?“)

Ist zum Beispiel ein Testergebnis auffällig, welches zehn Monate vor der Einschulung ermittelt wurde, so können im Kindergarten diese Defizite mittels dem „Würzburger Trainingsprogramm“ behoben werden, so dass ein Kind beim 2. Test vier Monate vor Schulbeginn möglicherweise als unauffällig gilt.

Das bekannteste phonologische Trainingsprogramm wurde von Küspert/Schneider unter dem Titel „Hören, lauschen, lernen“ entwickelt. Das Programm ist auf die Dauer von zwanzig Wochen angelegt und gliedert sich in sechs Abschnitte (Lauschspiele, Reime, Sätze und Wörter, Silben, Anlaute und Phoneme) und umfasst insgesamt 57 Übungseinheiten. Für jeden Tag sind zwei Übungseinheiten von jeweils fünf Minuten vorgesehen.

Im Heilpädagogischen Zentrum Senden wird das Würzburger Trainingsprogramm im integrativen Kindergarten im letzten Kindergartenhalbjahr vor der Einschulung durchgeführt. In der logopädischen Therapie auch bei Kindern mit einer geistigen Behinderung kommen Teile des Hörtrainings auch nach der Einschulung immer wieder zum Einsatz, beispielsweise um die akustische Differenzierungsfähigkeit bei der Bildung von einzelnen Lauten zu verbessern oder auch den Leselernprozess parallel zu unterstützen.

Es muss aber festgestellt werden, dass das Trainingsprogramm für Schülerinnen und Schüler am Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung in der Regel eine große Herausforderung darstellt. Nicht nur in der logopädischen Therapie, sondern auch im Unterricht werden daher immer wieder einzelne Übungen eingebaut. Nur durch häufige Wiederholung gelingt es den Kindern, sich auf diesem wichtigen Feld zu verbessern. Eine Garantie zum erfolgreichen Erwerb einer altersentsprechenden phonologischen Bewusstheit kann auch dieses Trainingsprogramm leider nicht bieten.

Die Logopädinnen
des HPZ Senden

Anmerkung der Redaktion:
Die Bedeutung der phonologischen Bewusstheit fand auch in der Theorie des Schriftspracherwerbs ihren Niederschlag. So gewann das Lesen mit Hilfe der Anlauttabelle in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung. Es wird im Artikel auf den nächsten Seiten ausführlich besprochen.

Höre ich einen Laut am Anfang, in der Mitte oder am Ende eines Wortes?
Für Kinder und Jugendliche an unserer Schule eine oft sehr schwierige Frage.

„Nicht Uuu, Dummilein, sondern Uhuhu.“

Lesen mit der Anlauttabelle

Die Anlauttabelle versucht, allen Lauten die Schriftzeichen auf einen Blick zuzuordnen. Sie benutzt hierzu Bilder von Gegenständen, die mit eben den Lauten anfangen.

Die Anlauttabelle findet sich mittlerweile in den neuen Lehrplänen für Grundschulen und den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Ihr Einsatz löste in den Kollegien beider Schularten Diskussionen aus. Sie veränderte mit ihren konstruktivistischen Ansätzen die hierzulande verbreiteten Formen des „Lesenbeibringens“. Auch an der Lindenhofschule begegnete man bei der Lehrplanfortbildung diesem Element mit Skepsis. Als offene Schule – stets auf der Suche nach dem geeignetsten Lernangebot für die Schüler – wurde auch hier vor zwei Jahren eine Lerngruppe eingerichtet, die sich mit dem neuen „Wunderding“ beschäftigte. Dieser Artikel will die Anlauttabelle in ihrer Funktion, ihren Anforderungen und ihrem übergreifenden Konzept beschreiben. Auch sollen kurz die Einsatzmöglichkeiten im Unterricht dargelegt werden. Der Verfasser versucht eine Bewertung der Chancen und Grenzen für ihren Einsatz an der Lindenhofschule vorzunehmen.

Was ist die Anlauttabelle?

Zunächst müssen hier einige Begriffe geklärt werden.

- Ein Laut ist das kleinste Element einer gesprochenen Sprache. Konkret besteht „Wort“ aus einem nacheinander gesprochenen „w“ einem „o“ einem „r“ und einem „t“.
- Die Buchstaben sind Schriftzeichen die man beim Schreiben von Worten aufzeichnet. Ungünstigerweise haben sie im Volksmund Namen, die von ihrem gesprochenen Laut abweichen. Das ABC wird den Kindern als „A“ „Beee“ „Zeee“ verkauft, was sich oft als hinderlich beim Lernen erweist.
- Beim Schreibenlernen geht es darum, dem gesprochenen Laut ein Schriftzeichen zuzuordnen. Das kann im Einzelfall auch eine Kombination sein (SCH, CH, EI..). Im Gegenzug können einzelne Buchstaben unterschiedliche Sprachqualität haben E wie Esel oder Ente...
- Die Anlauttabelle versucht allen Lauten die Schriftzeichen auf einen Blick zuzuordnen. Sie benutzt hierzu Bilder von Gegenständen, die mit eben den Lauten anfangen. So steht ein Löwe, der mit „l“ anfängt für das L, der Mond mit „m“ hat ein M neben sich stehen. Somit gibt die Anlauttabelle einerseits einen Überblick über sämtliche Laute der deutschen Sprache und andererseits listet sie alle Buchstaben und Buchstabenkombinationen auf.

Beispiele:

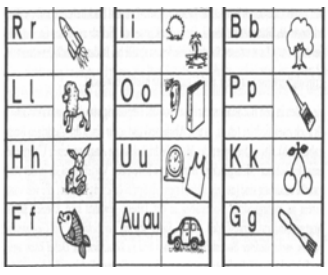


Abbildung 1: Tabelle aus Lernkiste Lesen

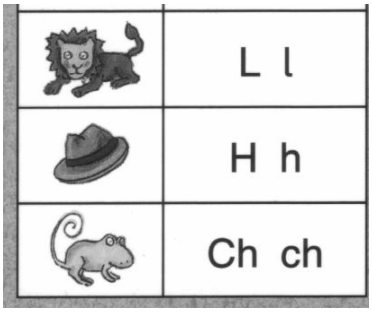


Abbildung 2: Tabelle aus Leporello Fibel

Der Schüler hat durch die Anlauttabelle einen guten Überblick über alle Laut-Buchstabenzuordnungen und kann sie sich als Werkzeug beim Schriftspracherwerb zunutze machen. Im Folgenden soll die Idee dargelegt werden, die hinter ihrem Einsatz gleich zu Beginn des Deutschunterrichts steht.

Ansatz „Lesen durch Schreiben“

Mit dem neuen Lehrplan hat die Anlauttabelle Einzug in die Grundschulen genommen. Mit ihr verbunden ist der Ansatz „Lesen durch Schreiben“. Einige Grundschüler können schon bei Schuleintritt ihre Sprache gut analysieren, sind sich der Struktur und der Laute bewusst, die ihre Worte bilden (Phonologische Bewusstheit). Bei diesen Voraussetzungen können sie mit der Anlauttabelle recht schnell lesbare Mitteilungen schreiben: Sie müssen hierzu ihr Wort Laut für Laut segmentieren und im Vergleich mit den Anlautbildern die Zeichen des deutschen Alphabets abmalen – und schon haben sie ein mehr oder weniger vollständiges lesbares Wort geschrieben. Ein motivierendes Erlebnis!

Je nach individuellen Faktoren des Schülers kann er sich so das Lautsystem und das Alphabet selbst und abseits des Schreib- und Leselehrgangs erschließen. Das Lesenlernen soll durch die Verbindung von Lautieren, Wortanalyse und Verschriftung quasi nebenbei passieren. Hierzu gibt es unterschiedliche Ansichten und Lehrwerke, die oft eine Mischung dieser und traditioneller Vorgehensweisen beinhalten (intensive Buchstabeneinführung, Synthese, Silben...)

Voraussetzungen zur Anlauttabelle

Wie bereits angedeutet, sind die individuellen Voraussetzungen der Schüler entscheidend für einen erfolgreichen Einsatz im Sinne des ursprünglichen Ansatzes.

Zunächst muss sich der Schüler ein Wort, und das Ziel dies zu schreiben, vorstellen. Dann ist es von Bedeutung, dass das Kind die Bilder richtig benennen kann und das deutsche Lautsystem im Wesentlichen mitbringt. Die phonologische Bewusstheit ist ebenfalls von tragender Bedeutung. Kann der Schüler die Laute bilden? Kann er sie, wenn ihm vorgesprochen wird bzw. wenn er sich vorspricht, heraushören?

Die nächste Anforderung ist das Segmentieren der Sprache in Wörter, Silben und weiter in Einzellaute, soll am Ende ein Wort mit allen darin enthaltenen Lauten stehen – die Anlauttabelle bietet keine Silben (Ro, Se, Ma), nur einzelne Laute! Der Schüler muss beim Vorsprechen die Buchstaben nacheinander Schritt für Schritt hören, heraussuchen und abmalen. Dabei muss er sein Ziel über längere Zeit hinweg bei verschiedenen Handlungen im Auge behalten können und gleichzeitig wissen, wie weit er fortgeschritten ist.

Insofern ist die Verwendung der Anlauttabelle eine komplexe Leistung, wo sich berechtigterweise die Frage stellt, wie sie am Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung umsetzbar sein soll.
Bei der Betrachtung der Voraussetzungen drängen sich die möglichen Schwierigkeiten für die Schülerschaft in diesem Bereich auf.
Motorik, Merkfähigkeit, Entwicklung der deutschen Sprache bzw. Lautsprache, Phonologische Bewusstheit und Merkfähigkeit, Wahrnehmung und Wahrnehmungsverarbeitung, Lautbildung, Kognition, Ausdauer, ...
Diese Felder können dem Schreib- und Leselernprozess allgemein schnell enge Grenzen setzen. Dies gilt ebenso für den Einsatz der Anlauttabelle.

In der herkömmlichen Weise wird die Methode an unserer Schulart nur sehr wenige Schüler erreichen können. Dennoch birgt das Material und der Ansatz „Lesen durch Schreiben“ Impulse und Lernwege für die Arbeit im Deutschunterricht. Der Lehrplan für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung empfiehlt in seinem Vorwort die Anlauttabelle als Hilfsmittel für den Einsatz von ungeübten Buchstaben. Sie soll den Schülern helfen, eigene Gedanken im Sinne einer kommunikativen Funktion niederzuschreiben.
Diese Anregungen wurden von mir aufgenommen und in einer Lerngruppe eingesetzt, wo verschiedene Wege beschritten und Erfahrungen gemacht wurden, die ich im Folgenden kurz darlegen will.

Erfahrungen in zwei Jahren Lerngruppeneinsatz

Die Lerngruppen erwiesen sich als recht heterogen. Es handelte sich um Schüler aus der gesamten Hauptschulstufe. Die Buchstabenkenntnis reichte von zehn Buchstaben bis zum kompletten Alphabet, wobei die Sicherheit stark schwankte. Buchstabenformen waren viel durch Einführungen und Abschreiben grundgelegt. Fertigkeiten in Synthese waren nur wenig ausgeprägt. Ziel war eine Förderung der Schüler auf der phonetischen Stufe des Schriftspracherwerbs (Schreibstrategie: Verschriftung von Einzellauten).

Die Anlauttabelle erschien hier als geeigneter Ansatzpunkt. Im Folgenden sind nur die mit der Anlauttabelle in Verbindung stehenden Unterrichtsinhalte beschrieben, die für sich allein meines Erachtens ein nicht ausreichendes Angebot wären. (Im Verlauf des Jahres waren genauere Behandlungen einiger Laute und Lautverbindungen für Teilgruppen dennoch unverzichtbar! Auch andere Übungen und Inhalte zur Schreib- und Leseförderung erweiterten das Lernangebot.)

Erste Schritte

Zunächst stand die Auswahl einer geeigneten Tabelle an. Hier findet sich eine breite Vielfalt bis hin zu einer selbst zu erstellenden Variante. Aufgrund passender, ansprechender nicht an einen Lehrgang gebundener Materialien entschied ich mich für die Anlauttabelle aus dem Werk „Lernkiste Lesen und Schrei-

„Lesen durch Schreiben“ - dieser Ansatz steckt hinter dem Konzept der Anlauttabelle.

ben“. Damit war sie zwar nicht individuell für den Schüler gestaltet, ermöglichte so aber ein gemeinsames Fortschreiten.

Die Tabelle bekam jeder Schüler bunt und laminiert. Bei einigen Schülern, die von ihrer Leselerngeschichte her frustriert schienen, kam neue Motivation auf. Mutmaßlich begriffen sie das Material als Hilfsmittel und konnten erkennen, dass dieses Buchstabenlernen ein Ende hat. Als Werkzeug setzten sie es bald motiviert ein, wenn sie nach einem Laut oder Buchstaben für verschiedene Aufgaben, Lernspiele oder Übungen suchten.

Das Lesen mit der Anlauttabelle stellte eine neue Methode in den Lerngruppen dar und brachte einige neue Lernmotivation.

Zum Prinzip wurde auch die Verwendung immer neuer Wörter, den Interessen und Schreibanlässen entsprechend. Die Fessel der beschränkten Buchstabenkenntnis war gesprengt!
Um eine Überforderung aufgrund der vielen Buchstaben zu vermeiden, wurde über eine längere Phase die Tabelle erarbeitet. Sämtliche Dinge, Bilder und Worte wurden auf ihre Anlaute analysiert und mit den Anlautbildern verglichen. Je nach Fähigkeiten sollten die Schüler ihre eigene oder die Lehrersprache auf die Laute hin untersuchen.

„Schreiben“ auf dieser Stufe war das (Ab-)Schreiben von Anlauten. Je nach Differenzierungsgruppe wurde die Phonologische Bewusstheit zunehmend auch auf Endlaute und Binnenlaute gelenkt bzw. Positionen von Lauten bestimmt.
„Lesen“ in diesem Sinne war das Zuordnen von Bildern anhand von Merkmalen und Lauten in den vorgegebenen Worten.

Verschriften

Das Element Schreiben mit der Anlauttabelle wurde mit dem „Lesetraining“, der „Hexe Susi“ erweitert. Hier wurde versucht, die Sequenzierung von vorgestellten, (sich) vorgesprochenen, möglichst lauttreuen Worten zu fördern.

Lautes, akzentuiertes Sprechen, gedehntes Sprechen, Zählen der gehörten Einzellaute mit Platzhaltern und Kontrolle waren die Inhalte des Trainingsplans für jede Schreibaufgabe.
Die Anlauttabelle kam wieder beim Ersetzen der Platzhalter zum Einsatz. Das Ergebnis waren neben vorgegebenen Worten (Bilder) auch eigene Schreibversuche. (Es war nötig, Eltern auf die erwarteten Auslassungen und Schreibfehler hinzuweisen, um eine Demotivation durch Korrektur zu vermeiden. Auch wurde versucht auf eine lautgetreue Benennung der Buchstaben hinzuwirken „l“ statt „el“ usw.)

Reduktionsmöglichkeiten fanden sich durch eine vorgegebene Anzahl der Platzhalter. Hier konnte noch eine Vorstrukturierung in normale (Konsonanten) und gelb markierte (Vokale) Platzhalter vorgenommen werden. So wurde es den Schülern erleichtert, im entsprechend gefärbten Buchstabenschrank nach dem richtigen Laut zu suchen.

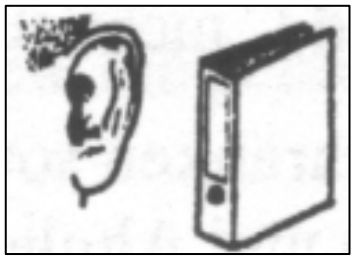
Lesen

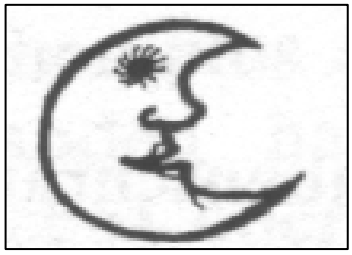
Den Bereich Lesen konnte die Anlauttabelle mit einer Art Geheimschrift bereichern (ähnliche Vorgehensweise wie beim Lauthandzeichendiktat). Hierfür wurden die Anlautbilder als Lautrepräsentanten eingesetzt und die Worte mit Bildern „geschrieben“. Für die Synthese war somit nicht direkt eine Kenntnis der Buchstabenformen vorausgesetzt.
Der Anlaut und das lautierende Synthetisieren sollen hier für den Schüler näherliegend sein.

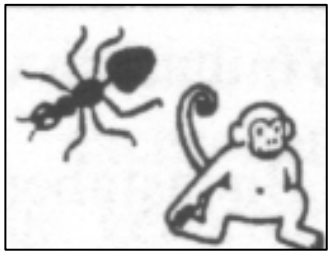
Auch stehen hier weniger die falschen Buchstabennamen „el“ „eff“ im Weg, denn der Fisch fängt nun mal mit „f“ an. Auch zeigte sich bei den Übungen, wer in seiner Lerngeschichte die Syntheseübungen anhand auswendig gelernter Wörter fleißig mitvollziehen kann, aber beim eigentlichen Synthetisieren von Lauten Schwierigkeiten hat.

Bewertung

Die Bewertung, die ich hier abgebe, kann nur eine eigene







**Rechts:
Das Wort „Oma“ in Geheimschrift mit Bildern der Anlauttabelle.**

Meinung sein. Eine Einführung in den Schreib- und Leseprozess mittels Anlauttabelle wie an der Grundschule habe ich mit meinen Schülern so nicht vollzogen. Ich konnte auf Fertigkeiten und Fähigkeiten aufbauen.
Viel Vorarbeit wurde bereits in den bisherigen Schuljahren in allen möglichen Bereichen des Lernens und nicht nur des Schriftspracherwerbs geleistet. Vorarbeit auf die meine unterschiedlichen Schüler unterschiedlich gut aufgebaut haben. So konnten sich die Schüler auch die Angebote in unterschiedlichem Maß nutzbar machen.

Die Schüler machten meinen Beobachtungen zufolge individuell zu bewertende Fortschritte. Besonders motivational sehe ich große Vorteile: Die Tabelle in Händen und Variabilität des Wortmaterials brachte frustrierte Schüler wieder an den Schreib- und Leseprozess heran. Die Variabilität zielt zunehmend auf die Förderung der tatsächlichen Fertigkeiten – der tatsächliche Leistungsstand wird hier nicht durch auswendig Gelerntes verdeckt. Auch boten sich Angebote mit vielen Schwierigkeitsgraden in diesem Bereich des Schriftspracherwerbs, was mir eine Differenzierung erleichterte.

Ich sehe den Einsatz der Anlauttabelle als ein Teilelement für meine Lerngruppe in ihrer Zusammensetzung als gewinnbringend an. Sie kann im Lernalltag jedoch nicht alleine bestehen. Zumal sich Schreib- und Lesestrategien unterscheiden und über ihre Möglichkeiten hinausentwickeln (Bei ausreichender Buchstabenkenntnis, Silbenmethode, Orthographie...).
So zeigten sich auch in meiner Lerngruppe bei einigen Schülern Grenzen der Nutzbarkeit.
Wie beim Punkt „Voraussetzungen der Anlauttabelle“ angedeutet, mussten andere Förderwege mit Schülern beschritten werden, die Voraussetzungen nicht erfüllen konnten oder andere Lernbiographien im Bereich Deutsch mitbrachten.
(fortgeschrittener Umgang mit Schriftsprache, Ganzwortmethode, Signalwörter, Deutsch als Fremdsprache bis hin zur Unterstützen oder Basalen Kommunikation etc.)

Ausblick

Aus diesen Überlegungen und Erfahrungen heraus kann die Anlauttabelle an unserer Schulart wie so vieles andere nicht einen verpflichtenden Weg – aber für einige unserer Schüler ein gewinnbringendes Angebot darstellen. Wie bei allen angebotenen Wegen ist auch hier das Ergebnis offen. Im Sinne des Konstruktivismus ist es der Schüler, der sich mit seinen Fähigkeiten und Interessen die Schriftsprache auf seine Weise aneignen kann oder eben nicht.

Mit zwei Jahren positiver Erfahrung stellen sich mir dennoch Fragen nach der Zukunft der Anlauttabelle an der Lindenhofschule. Das Lerngruppensystem mit den vielgestaltigen Angeboten im Fach Deutsch ist zweifellos geeignet, eine Schülergruppe zusammenzustellen, die adäquat mit der Anlauttabelle gefördert werden kann. Dennoch stellt sich die Frage der Fortführung des Mittels in anderen Schul- und Alltagsbereichen, in neuen Lerngruppen, in anderen Schulstufen. Wäre eine einheitliche Form sinnvoll oder entspräche es nicht eher der Individualität unserer Schüler unterschiedliche Modelle oder gar eine auf jeden Schüler zugeschnittene Form zu wählen? Diese Punkte werden weiterhin im Forum des Kollegiums ausgetauscht und diskutiert werden.

Quellen und verwendete Arbeitsmittel

Anlauttabelle und diverse Übungsmaterialien:
Mahlstedt, D.: Lernkiste Lesen und Schreiben. Fibelunabhängige Materialien zum Lesen und Schreiben Lernen für Kinder mit Lernschwächen. Weinheim, 3. Auflage 1999.

Lernstandserfassung und diverse Übungen, Lesetraining:
Martschike, S. u.A.: Diagnose im Schriftspracherwerb. Band 1: Der Rundgang durch Hörhausen. Erhebungsverfahren zur Phonologischen Bewusstheit. Donauwörth, 2001.

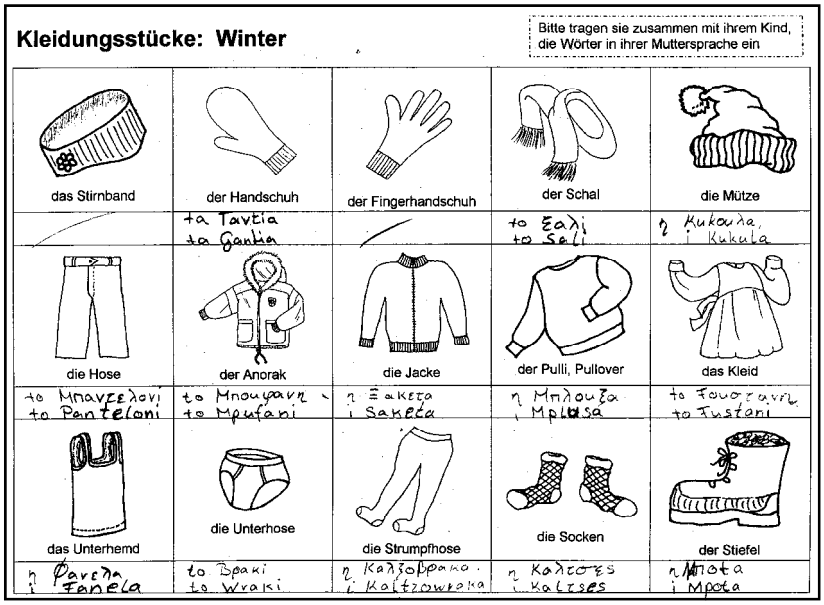
Martschike, S. u.A.: Diagnose im Schriftspracherwerb. Band 2: Leichter lesen und Schreiben lernen mit der Hexe Susi. Übungen und Spiele zur Förderung der Phonologischen Bewusstheit. Donauwörth, 5. Auflage 2005.

Anregungen aus Grundschullehrgängen:
Mimi, die Lesemaus. Oldenbourg.
Leporello, Miteinander sprechen-schreiben-lesen. Westermann.
Leseschule, Fibel. Oldenbourg
Bausteine, Fibel. Diesterweg

Florian Wutzer,
Sonderschullehrer

Die Anlauttabelle erwies sich insgesamt als Gewinn bringendes Angebot.

Deutsch als Zweitsprache



Mangelnde Sprachkenntnisse sind erschwerende Bedingungen für eine aktive Teilnahme am Unterricht. Eine besondere Lerngruppe versuchte, dieser Tatsache Rechnung zu tragen.

Schon seit 2002 ist Deutsch als Zweitsprache in die neuen Grundschullehrpläne aufgenommen worden. Denn Schüler die keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben, können dem Unterricht nicht folgen und soziale Kontakte sind erschwert.

Im letzten Schuljahr waren in der Hauptschulstufe einige Schüler, die erst im vorherigen Schuljahr bzw. erst während der Sommerferien nach Deutschland kamen.

Diese Schüler arbeiten während der Lerngruppenzeiten im Fach Deutsch an einem Sprachförderkonzept.

Es gibt verschiedene Konzepte für den Erwerb der Deutschen Sprache, der Aufbau ist bei allen ähnlich. Ich entschied mich für ein Sprachhilfeprogramm das sich am Münchener „Kikus-Modell“ orientiert.

Ziel ist es, dass die Schüler Deutsch verstehen und sich zunächst in Alltagssituationen auszudrücken lernen. So besteht die erste Lerneinheit darin, Angaben über die eigene Person machen zu können.

Die Fragen: Wie heißt du? Wie alt bist du? Wo wohnst du? Hast du Geschwister? Wer ist dein Freund? usw., wie auch die Antworten werden auf verschiedene Weise immer wieder geübt. Die Schüler interviewten sich dabei gegenseitig. Zuerst werden im Stuhlkreis Frage und Antwort geübt, um dann die Fragen und Antworten mit Mikrofon auf Kassette aufzunehmen. Begleitend werden Arbeitsblätter (zum Teil mit Hilfe der Eltern) erstellt.

In einem weiteren Schritt werden Körperteile, Kleidung, Möbel, Geschirr, Farben und wichtige Utensilien des Schulalltags erarbeitet. Dabei lernen die Schüler viele Begriffe und Satzmuster kennen, die sie täglich benötigen. Damit die Begriffe und Satzmuster abgespeichert werden können und wieder abrufbar sind

braucht es viele Wiederholungen. Um diese für die Schüler interessant zu gestalten werden gemeinsam Lernspiele erstellt z.B. Memories und Dominos. Beim Ausmalen und Ausschneiden, wie auch beim gemeinsamen Spiel werden die Begriffe und kurze Sätze häufig wiederholt. Um die Merkfähigkeit zu erhöhen werden die Begriffe mit Gebärden unterstützt.

Das Erarbeiten von Bildergeschichten bedeutet für die Schüler eine große Herausforderung. Schnell können die Geschichten (z.B. Bilder über das Anziehen) in die richtige Reihenfolge gelegt werden, diese aber dann in kurzen Sätzen zu erzählen, muss immer wieder geübt werden.

Das Lernprogramm beinhaltet auch eine Anzahl von Arbeitsblättern, welche die Mithilfe der Eltern erforderlich machen. Sie sollen die deutschen Begriffe in der Muttersprache ergänzen. Die Mitarbeit der Eltern ist von großer Bedeutung, sie können beim Ausfüllen der Arbeitsblätter oft selbst die Begriffe üben bzw. lernen und diese mit ihren Kindern zu Hause wiederholen. Wichtig ist es, dass auch in der Familie viel Deutsch gesprochen wird.

Zusätzlich zum Lernprogramm arbeiten wir auch immer wieder am Computer mit dem „Audio-Log-Programm“. Hier werden zusammengehörende Begriffe und Bilder richtig zugeordnet.

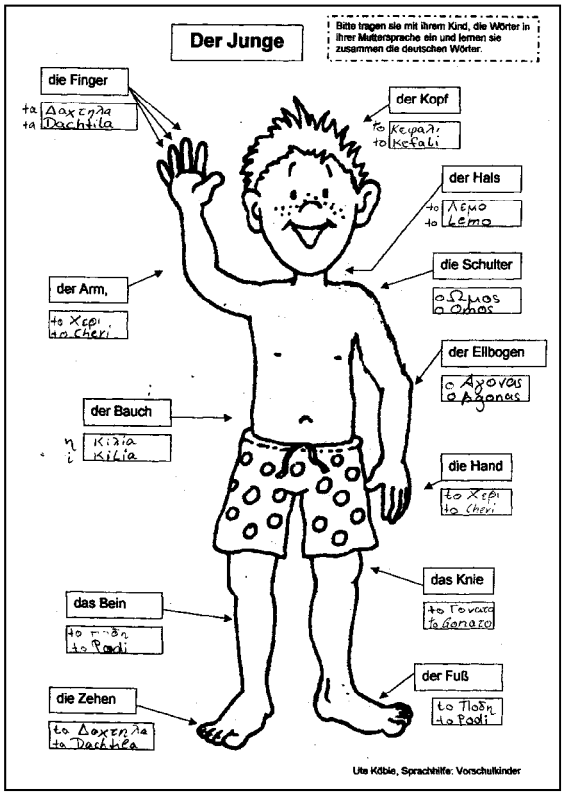
Wie das Lesenlernen ist auch das Lernen der Deutschen Sprache abhängig von den Möglichkeiten der einzelnen Schüler. So werden mit dem Programm auch sehr unterschiedliche Fortschritte erreicht.

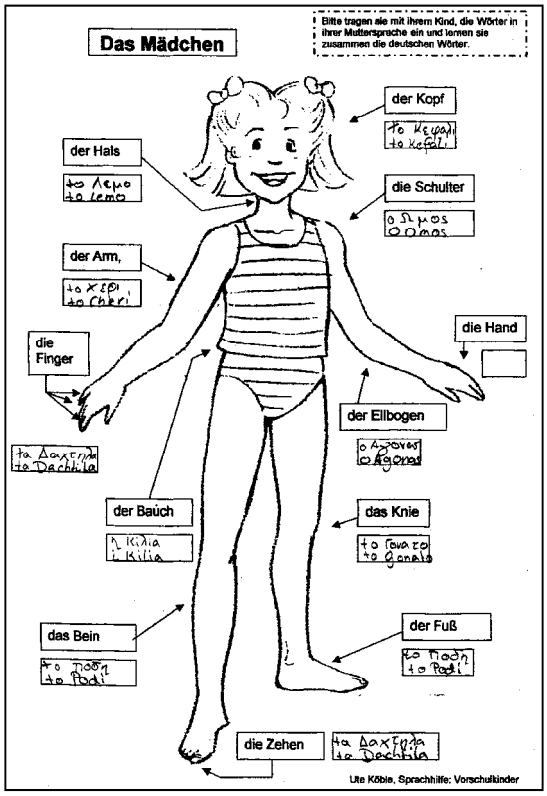
Ich denke, das Sprachhilfeprogramm ist für die einzelnen Schüler ein wichtiger Baustein, um sich in dem für sie fremden Schulalltag schneller zurecht zu finden und um erste Erfolgserlebnisse zu bekommen. Noch wichtiger ist, dass die Schüler möglichst schnell sprachliche Hilfe bekommen, um zu kommunizieren und umsoziale Kontakte im Schulalltag aufzubauen.

Waltraud Reiner
Heilpädagogische
Förderlehrerin

Anm. d. Redaktion:
Der Artikel bezieht sich auf das vergangene Schuljahr 2005/2006. Wie erfolgreich die Arbeit der Lerngruppe war, zeigt sich an der Tatsache, dass mittlerweile alle Schülerinnen und Schüler in die regulären Deutsch-Lerngruppen integriert werden konnten. Eine Entwicklung, die uns am Beginn der Überlegungen eine Sprachfördergruppe einzurichten noch undenkbar erschien.

Türkisch, Griechisch, Bosnisch, Russisch, Thai– unter Mithilfe der Eltern und von Mitarbeitern mit diesem Sprachhintergrund wurden die Arbeitsblätter erstellt. Hier zwei Beispiele in Griechisch.





Deutsch in der Hauptschulstufe

Einige Schülerinnen und Schüler entwickeln erstaunliche Lesefertigkeiten. Die Angebote im Deutsch-Unterricht sind deshalb breit gefächert.

Der Leselehrgang stellt für die meisten Schülerinnen und Schüler am Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung eine große Herausforderung dar. Deshalb kann man in der Regel nicht davon ausgehen, dass er mit dem Übertritt in die Hauptschulstufe bereits abgeschlossen ist. Das Erweitern der Buchstabenkenntnis, das Üben der Synthese mit Wörtern und Sätzen, aber auch die Ganzwortmethode oder das Symbollesen wird daher auch in den Lerngruppen ab dem fünften Schulbesuchsjahr fortgeführt.

Dennoch erreichen einige Schülerinnen und Schüler im Laufe ihrer Schulzeit eine ganz erfreuliche Lesefertigkeit und somit rücken nun auch andere Inhalte des Lernbereichs Deutsch in den Mittelpunkt. Anhand einiger Beispiele möchte ich aufzeigen, was Lesen in einer Lerngruppe des oberen Leistungsbereichs unserer Schulart bedeutet.

Lesen von Texten

„Übung macht den Meister". Dieser Spruch trifft auch auf das Lesen zu. Das laute Vorlesen ist dabei besonders wichtig, wobei vor allem der Lesefluss und die Betonung verbessert werden sollen. Entscheidend ist jedoch nicht allein die Lesetechnik, sondern in erster Linie die Fähigkeit, den Sinn des Gelesenen zu erfassen. Deswegen liegt ein besonderer Schwerpunkt beim Lesen von Texten auf Fragen zum Inhalt in verschiedenen Übungsvarianten, wie zum Beispiel Kreuzworträtseln, dem Kennzeichnen von Schlüsselwörtern oder dem Überprüfen von Aussagen zum Inhalt. Gleichzeitig geht es auch um das Kennenlernen und Unterscheiden verschiedener Textarten. Neben Sachtexten werden Zeitungsartikel, kurze Prosa oder Gedichte gelesen. Auch eine Ganzschrift, also ein komplettes Buch aus dem Bereich der Kinder– und Jugendliteratur kommt als Lesestoff in Frage. Eine Schwierigkeit stellt dabei die Auswahl der Texte dar. Sie dürfen nicht zu anspruchsvoll oder zu lang sein, müssen aber thematisch das Interesse der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen. Texte aus Fibeln und Schulbüchern scheiden daher leider häufig aus, da deren Leseniveau nur selten zum Alter unserer Schülerinnen und Schüler passt.

Neben dem Lesen rückt jetzt aber auch das Schreiben stärker in den Mittelpunkt.

Rechtschreibung und Textgestaltung

Die Rechtschreibung erweist sich für die Schülerinnen und Schüler auch des höheren Leistungsbereichs immer wieder als besonderes Problem. Trotz intensiver Übung von Lernwörtern, trotz aller Wiederholung, Segmentierung, Kennzeichnung von besonderen Schwierigkeiten und dem Versuch, Rechtschreibregeln zu vermitteln, sind die Fortschritte in diesem Bereich oft nur gering. Die Ursachen hierfür können vielfältig sein und sind individuell unterschiedlich. Probleme bei der Differenzierung von Lauten, mangelnde Gedächtnis– und Transferleistungen, oft genug aber auch eine durch häufigen Misserfolg verloren gegangene Motivation mögen hier eine Rolle spielen. Oft genug jedoch ist es gerade die Rechtschreibung, auf die Eltern einen besonderen Wert legen. Auch deshalb gehören Nachschriften, Wortdiktat und vielfältige Übungen natürlich immer auch zum Deutsch-Unterricht dazu. Es muss aber ebenfalls anerkannt werden, dass es für viele unserer Schülerinnen und Schüler bereits einen enormen Erfolg bedeuten kann, in der Lage zu sein, Sätze lautschriftlich so zu schreiben, dass ihr Gegenüber

Name: Datum:

Wie heißt das Wort in der Mehrzahl?

Einzahl	Mehrzahl
Vogel	
Blatt	
Stuhl	
Garten	
Frucht	
Haus	
Maus	
Baum	
Traum	
Fass	
Kuss	
Bus	
Straße	
Straßenbahn	
Auto	
Fahrrad	
Fußgänger	
Schüler	

Achtung! Denk mal nach:
Schnee, Verkehr, Obst, Kälte

den Sinn des Geschriebenen verstehen kann. Zur Textgestaltung gehört so viel mehr, als allein das korrekte Schreiben der einzelnen Wörter.

Eigene Sätze zu formulieren, Geschichten oder Aussagen so zu verschriften, dass der Sinn erhalten bleibt, einen Brief zu schreiben oder Fragen zu beantworten, sind Schwerpunkte im Lernfeld Textgestaltung. Nicht immer kommt es auf die korrekte Schreibweise an. Aber manchmal eben doch. Der Angebeteten einen Liebesbrief mit vielen Fehlern zu schreiben ist peinlich, genauso wie einige weitere Schreibanlässe besser ohne Rechtschreibfehler auskommen sollten.

Einen interessanten Ansatz stellt hier das „Schreibbuch“ dar. Nach und nach erarbeiten die Schülerinnen und Schüler Vorlagen zu verschiedenen Schreibanlässen. Bausteine für Briefe, Formulare oder Beschreibungen der eigenen Person können Themen sein. Es entsteht so ein kleiner Ordner, der dann zur Hilfe genommen werden kann, wenn tatsächlich etwas geschrieben werden soll. Meist schreiben die Schülerinnen und Schüler dann jedoch nur Teile der Vorlagen ab und erweitern auf diese Weise den Wortschatz, über den sie schriftlich verfügen können.

Grammatik

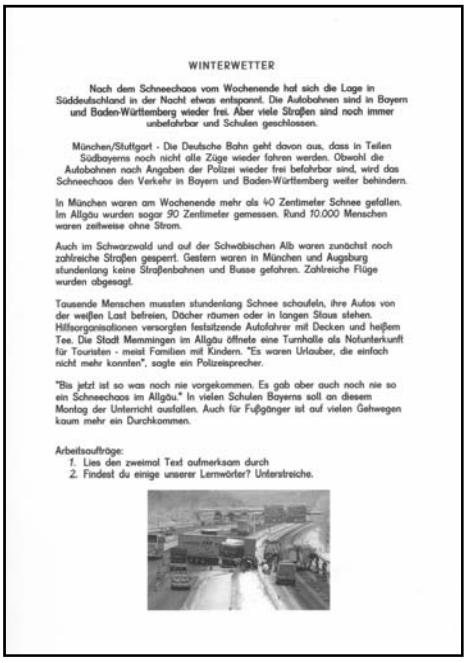
Auch die Grammatik oder Sprachbetrachtung wird Teil des Unterrichts, wenn die Schülerinnen und Schüler einmal ein bestimmtes Leseniveau erreicht haben. Die richtige Verwendung der Artikel, die Bildung der Mehrzahl, die Groß– und Kleinschreibung, Wortarten oder das Konjugieren von Verben sind mögliche Unterrichtsinhalte. Und auch hier ist festzustellen, dass es unseren Schülerinnen und Schülern oft sehr schwer fällt, Regeln zu erkennen, zu verinnerlichen oder auf unbekannte Wörter zu übertragen. Erstaunlicherweise ist jedoch die Motivation der Kinder und Jugendlichen, sich mit Sprache auf einem etwas abstrakteren Niveau zu beschäftigen, nach den bisherigen Erfahrungen aus den Lerngruppen sehr hoch.

Zusammenfassung

Der Lernbereich Deutsch bietet für Schülerinnen und Schüler des oberen Leistungsbereichs eine Fülle an möglichen Themenbereichen und Inhalten. Allerdings stellen viele von ihnen auch eine große Herausforderung für die Kinder und Jugendlichen dar. Die individuellen Lernleistungen weisen dabei trotz aller Bemühungen um die Bildung möglichst leistungshomogener Lerngruppen eine große Streubreite auf. Es ist deshalb besonders wichtig, alle Aspekte des Lesens und Schreibens in den Unterricht einzubeziehen, um möglichst allen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, ihre Stärken auszubauen und ihre Schwächen zu verringern. Es sind die individuellen Fortschritte, auf die es uns ankommt und die immer wieder ganz erstaunlich sind. Denn bei allem Ehrgeiz und allen berechtigten Hoffnungen was die Fähigkeiten im Lesen und Schreiben anbelangt, darf man nicht vergessen, dass in den meisten Fällen weder das Lerntempo, noch die kognitiven und sprachlichen Leistungen unserer Schülerinnen und Schüler dem ihrer Altersgenossen entsprechen. Wie sollten es da diejenigen im Fach Deutsch tun?

Klaus-Peter Brünig
Sonderschullehrer

Rechtschreibung, Grammatik und Gestaltung von Texten sind anspruchsvolle Lernfelder im Lernbereich Deutsch.



WINTERWETTER

Nach dem Schneechaos vom Wochenende hat sich die Lage in Süddeutschland in der Nacht etwas entspannt. Die Autobahnen sind in Bayern und Baden-Württemberg wieder frei. Aber viele Straßen sind noch immer unbefahrbar und Schulen geschlossen.

München/Stuttgart - Die Deutsche Bahn geht davon aus, dass in Teilen Südbayerns noch nicht alle Züge wieder fahren werden. Obwohl die Autobahnen nach Angaben der Polizei wieder frei befahrbar sind, wird das Schneechaos den Verkehr in Bayern und Baden-Württemberg weiter behindern.

In München waren am Wochenende mehr als 40 Zentimeter Schnee gefallen. Im Allgäu wurden sogar 90 Zentimeter gemessen. Rund 10.000 Menschen waren zeitweise ohne Strom.

Auch im Schwarzwald und auf der Schwäbischen Alb waren zunächst noch zahlreiche Straßen gesperrt. Gestern waren in München und Augsburg stundenlang keine Straßenbahnen und Busse gefahren. Zahlreiche Flüge wurden abgesagt.

Tausende Menschen mussten stundenlang Schnee schaufeln, ihre Autos von der weißen Last befreien, Dächer räumen oder in langen Staus stehen. Hilfsorganisationen versorgten festsitzende Autofahrer mit Decken und heißem Tee. Die Stadt Memmingen im Allgäu öffnete eine Turnhalle als Notunterkunft für Touristen - meist Familien mit Kindern. "Es waren Urlauber, die einfach nicht mehr konnten", sagte ein Polizeisprecher.

"Bis jetzt ist so was noch nie vorgekommen. Es gab aber auch noch nie so ein Schneechaos im Allgäu." In vielen Schulen Bayerns soll an diesem Montag der Unterricht ausfallen. Auch für Fußgänger ist auf vielen Gehwegen kaum mehr ein Durchkommen.

Arbeitsaufträge:
1. Lies den zweimal Text aufmerksam durch
2. Findest du einige unserer Lernwörter? Unterstreiche.

3. Beantworte die Fragen zum Text:

- Wieviel Schnee fiel am Wochenende in München?
Antwort: Mehr als ____ Zentimeter.
- Wo fiel sogar noch mehr Schnee?
Antwort: Im _____.
- Welche Verkehrsmittel konnten nicht mehr fahren?
Antwort: _____ und _____.
- Was war am Flughafen in München los?
Antwort: Zahlreiche _____ mussten ausfallen.
- Lief der Verkehr auf den Autobahnen noch?
Antwort: Nein, es gab kilometerlange _____.
- Was bekamen die Menschen im Stau von Helfern?
Antwort: Sie bekamen _____ und heißen _____.
- In welcher Stadt konnte die Menschen in einer Turnhalle schlafen?
Antwort: In _____.
- Worüber freuten sich am Montag viele Schüler?
Antwort: Die _____ fiel aus.

4. Denke über diesen Satz nach:

„Es fiel viel Schnee“

Lesen in der Werkstufe (Berufsschulstufe)

Lesen ist nicht nur eine Kulturtechnik, sondern Stützfunktion individueller Lebens-bewältigung.

Lesen als Stützfunktion der Lebensbewältigung

Unsere Schulart trägt den Namen „Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung“. Vor einigen Jahren führte sie - vorübergehend - die Bezeichnung: „Schule zur individuellen Lebensbewältigung“. Auch wenn bereits dieser Name etwas sperrig war, steckte in ihm eine wichtige Botschaft: Jeder Mensch hat seine eigenen Dimensionen, innerhalb derer er sein Leben selbst bewältigen kann und außerhalb derer er auf Unterstützung angewiesen ist. Das gilt auch nach der Namensänderung unserer Schulart ganz besonders für unsere Schüler.

In der Schule wird Lesen neben Schreiben und Rechnen zu den Kulturtechniken gezählt. Passender wäre es jedoch, Lesen als Stützfunktion individueller Lebensbewältigung zu bezeichnen. Dieses „Hilfsmittel“ kann weit über die Schuljahre eines Menschen hinaus bedeutsam bleiben. Man muss nicht lesen können um menschenwürdig und selbstbestimmt leben zu können. Aber vieles wird mit dieser Kompetenz einfacher.

Lesenlernen findet vor der Werkstufenzeit statt

Zweifelsohne dient Schule der Vermittlung und Übung der Lesefertigkeit. Ob in Form eines Leselehrgangs oder eher spielerisch, das hängt von verschiedenen Umständen und Rahmenbedingungen ab.
Gemäß lernpsychologischen Erkenntnissen und als Folge gesellschaftspolitischen Drucks in neuerer Zeit wird Leseunterricht auch immer mehr im Vorschulbereich gefordert und angeboten.

Die Werkstufe, die „Berufsschulstufe“ des Förderzentrums mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung versteht sich hingegen nicht mehr als Ort der Leselehrgänge.

Lesen findet in der Werkstufe (Berufsschulstufe) sehr wohl statt

Das Lesen findet dennoch seinen Platz im Werkstufenalltag. In Einzelfällen kann die Lesefertigkeit noch weiter verfeinert werden, die Grundlegung hat in aller Regel jedoch schon vorher stattgefunden. Je nach Lesefähigkeit sind bei unserer Schülerschaft sehr unterschiedliche Leistungsniveaus erreicht worden. Diese können nicht beliebig „hochtrainiert“ werden, sondern bleiben in Ihrer Qualität charakteristisch für den einzelnen Menschen.
In der Werkstufe (Berufsschulstufe) wird das Gelernte allerdings nicht sich selbst überlassen, denn nur die Anwendung von Können und Kenntnissen sichert deren Beständigkeit.

Lesemotivation darf nicht beschädigt werden

Allerdings ist zu berücksichtigen, wie das Fordern von Leseleistung in das Gesamtprofil der Schülerpersönlichkeit passt. Motivationsreste bei Lesern mit erheblichen Schwierigkeiten dürfen nicht durch Leistungsvergleich, sozialen Druck und Übungsmarathon vernichtet werden. Viele Schüler genießen es, auf anderen Gebieten Bestätigung zu finden und brauchen Lesen – wie auch die anderen Kulturtechniken – als Angebot und nicht als Gebot.

Lesen geht auch nach der Werkstufe (Berufsschulstufe) weiter

Wer nach der gesamten Schulzeit das Lesen noch einmal „anpacken“ will, findet gute Angebote bei Alphabetisierungskursen in Volkshochschulen oder bei Lesekursen oder Angeboten der Erwachsenenbildung (z.B. beim Verein Lebenshilfe).
Christian Lindenmeier * spricht in seinen Überlegungen den Aspekt des lebenslangen Lernens an, der gerade im Kontext der Erwachsenenbildung große Aktualität gewinnt. Immer mehr Rückmeldungen aus Wohn- und Arbeitsfeldern für Menschen mit geistiger Behinderung sowie aus Weiterbildungsstätten dokumentieren einen großen Bedarf an Kursen im Bereich der Kulturtechniken. Der Wert scheint für die Betroffenen nicht nur im Zuwachs an Kompetenzen und Wissen zu liegen, sondern ebenso in einer persönlichen Bereicherung, sei es im Schaffen alternativer Freizeitbeschäftigung, Bilden neuer Kontakte oder in der Stärkung des Selbstbewusstseins.

LINDMEIER, CHRISTIAN (1999): Selbstbestimmung als Orientierungsprinzip der Erziehung und Bildung von Menschen mit geistiger Behinderung – kritische Bestandsaufnahme und Perspektiven. In: Die neue Sonderschule, 44, 209–224.

Lesen entspricht dem Bedürfnis nach Kommunikation

Kommunikation gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Wir leben alle im vielfach so benannten „Kommunikationszeitalter". Zu den klassischen Kommunikationstechniken wie Sprechen und Hören gehören schon seit langer Zeit (s. Johannes Gutenberg im ausgehenden 14. Jahrhundert!) auch Schreiben und Lesen. Moderne Kommunikationstechnik bietet zwar viele neue Möglichkeiten auf der Grundlage der traditionellen Verständigungsweisen.

Lesen ist aber auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch ein fundamentaler Teilbereich der menschlichen Kommunikation und meistens mit dabei, auch wenn modernste Technik im Spiel ist. Auch die Menschen, die unsere Schule durchlaufen, erleben Lesen als Bedürfnis, Herausforderung und Bereicherung des Lebens.

Lesen liegt im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler

Aufschlussreich ist vor allem, in welchen Zusammenhängen und auf welche Weise die Schülerinnen und Schüler das Lesen (und Schreiben) freiwillig und unaufgefordert nutzen. Ohne den Anspruch einer statistischen Qualität seien hier einige Beispiele „jugendtypischer Kommunikation" genannt:

- Kurze Notizen und Briefchen mit Bezug auf Freundschaften und auf Papier (oft mit ornamentaler Verzierung) für Mitschüler oder Personal. Die Botschaften können durchaus auch negative Gefühle ausdrücken.
- Graffitiähnliche Tafelanschriften, für alle lesbar
- Satzfragmente und Kurzbriefe in Chatrooms (Kommunikationsforen im Internet), bestimmt für einen bekannten Personenkreis
- Emails (Briefe, teils begleitet von anderen elektronische Mitteilungen) via Internet
- SMS (schriftliche Kurzmitteilungen per Mobiltelefon)

Dazu kommen (in der Regel freizeitbezogene) Informationen von Plakaten (z.B. Disko-Termine!) und in Tageszeitungen oder Zeitschriften (Veranstaltungshinweise, Fernsehprogramm). Angebote auf Getränke- und Speisekarten sind ggf. in der Folge von Interesse. Jugendzeitschriften und themenbezogene Fachmagazine (z.B. über Autos, Handys) sowie die Internetauftritte der Redaktionen werden mit großem Eifer gelesen bzw. entziffert. Informationen auf Verpackungen (CDs, DVDs), Bedienungsanleitungen für Handy und MP3-Player runden das Bild ab.

Es gibt also ein breites Spektrum an interessengestützten Leseanlässen „ohne pädagogisch erhobenen Zeigefinger". Lesen dient hier der Lebensbewältigung mit dem Zweck, ein möglichst normales Leben wie durchschnittliche Jugendliche zu führen.

Lesen ist mehr als Buchstaben zu Wörtern und Wörter zu Sätzen zu verknüpfen

Das Lesen wird im Lehrplan unserer Schulart als breit gefächertes Leistungsziel dargestellt. Lesen ist weit mehr als Schrift in Sprache zu verwandeln. Im weiteren Sinne reicht „Lesen" von der richtigen Interpretation realer Situationen über das Verstehen von Objekten und Bildern mit geringer Abstraktion bis zu dem, was gemeinhin als Lesen verstanden wird.

Inwiefern die Fertigkeit des Lesenkönnens einen Beitrag zu umfassender Lebensbewältigung leisten kann, ist von drei Faktoren abhängig

1. von der Lesetechnik, also der Fertigkeit, aus mehr oder weniger abstrakten Zeichen (wie Situationen, Bildern, Zeichen oder Buchstaben) und daraus bewusst komponierten Sinneinheiten (wie Sequenzen, Bildreihen, Wörtern und Sätzen) Reaktionen oder Sprache zu erzeugen

2. von der Fähigkeit, der vorliegenden Abstraktion Sinngehalte zu entnehmen und diese ins Bewusstsein zu transferieren.

3. von der Fähigkeit, Gelesenes und nachfolgend bewusst gewordenes in Denkvorgänge, Handlungen oder Kommunikation umzusetzen.

Anders beschrieben: Lesen oder vorlesen können alleine ist möglicherweise eine Fertigkeit, die Eindruck macht und geeignet ist, das Selbstwertgefühl des Vorführenden zu sichern. Dies ist aber keine unmittelbare Stützfunktion der Lebensbewältigung.

Wenn der Lesende einer Situation oder einem Text Informationen entnehmen, darüber kommunizieren oder daraus Handlungsimpulse ziehen kann, ist das unter Umständen eine große Hilfe bei der Bewältigung alltäglicher Anforderungen, sei es zur Sicherung individueller

Lesen ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch ein fundamentaler Teilbereich menschlicher Kommunikation.

Lesen im Unterricht der Werkstufe ist kein Leselernprozess mehr und nie Selbstzweck.

Autonomie oder zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Leseanlässe im Lebensbereich Arbeit und Beruf

Beispiele aus verschiedenen Unterrichtsbereichen:

- Lesen bei täglichen Klassenämtern üben: Lesen des Essenplans, Vorlesen aus der Tageszeitung, Lesen eigener Notizen von einer Nachrichtensendung im Radio, Lesen des Wetterberichts im Internet, Lesen der Wetterdaten von einer Wetterstation, Lesen der Termin- und Geburtstagsliste, Lesen (im weiteren Sinne) des Ordnungszustands von Garderobe und Teilen des Klassenzimmers
- Fluchtwege erkennen und übungsweise begehen
- Die Hausordnung lesen und internalisieren
- Arbeitsaufträge für die Schülerfirma lesen und auf Machbarkeit mit beurteilen
- Textprodukte der Schülerfirma lesen und beurteilen (z.B. gestellte Rechnungen, hergestellte Visitenkarten)
- Maße, Gewichte, Stückzahlen ermitteln und mit Aufträgen oder Rezepturen vergleichen
- Schülervertretung: Kandidaten vergleichen und wählen
- Schülerzeitung, Schulzeitung, Schulhomepage lesen
- Arbeitsverträge lesen und abschließen
- Praktika in Werkstätten und Industrielle Auftragsarbeiten in Arbeitsgruppen
- Auftragstexte lesen und umsetzen
- Objekte nach Vorlage gruppieren und sortieren
- Beipackzettel richtig zuordnen

Leseanlässe im Lebensbereich Freizeit

- Angebote des Schülercafés auswählen
- Schülerband: Texte und Arrangementanweisungen lesen und auswendig lernen
- Veranstaltungen entdecken und Termine abgleichen (Plakate, Zeitung)
- Informationen zu Hobbys aufnehmen (z.B. Sportnachrichten lesen, Internetsites)
- Spielregeln und Anzeigetafeln beim Sport lesen
- Computer, PC-Programme und -Spiele nutzen
- Prospektmaterial, Kataloge lesen und ggf. nutzen
- Programmzeitschriften und Teletext nutzen
- Internetseiten für Freizeitinteressen nutzen
- Unterhaltung und sinnvollen Zeitvertreib pflegen (Kreuzworträtsel, Sudoku)
- Chatrooms besuchen und nutzen

Reiseprospekte lesen: Wünsche entdecken und realistisch an der Verwirklichung arbeiten

Leseanlässe im Lebensbereich Öffentlichkeit

- Informations- und Werbematerial kritisch lesen und ggf. nutzen
- Behörden-/Geschäftspost lesen und ggf. reagieren
- Verordnungen und Gesetzestexte lesen und verstehen
- Internetseiten für Behördenkontakte nutzen
- Fahrpläne lesen und nutzen (Mobilitätstraining mit öffentlichen Verkehrsmitteln)
- Wegweiser interpretieren
- Beratungsmöglichkeiten suchen, finden und in Anspruch nehmen
- Automaten sachgemäß nutzen

Verkehrsregeln und Verkehrszeichen lesen und umsetzen

Leseanlässe im Lebensbereich Ich-Identität und Partnerschaft

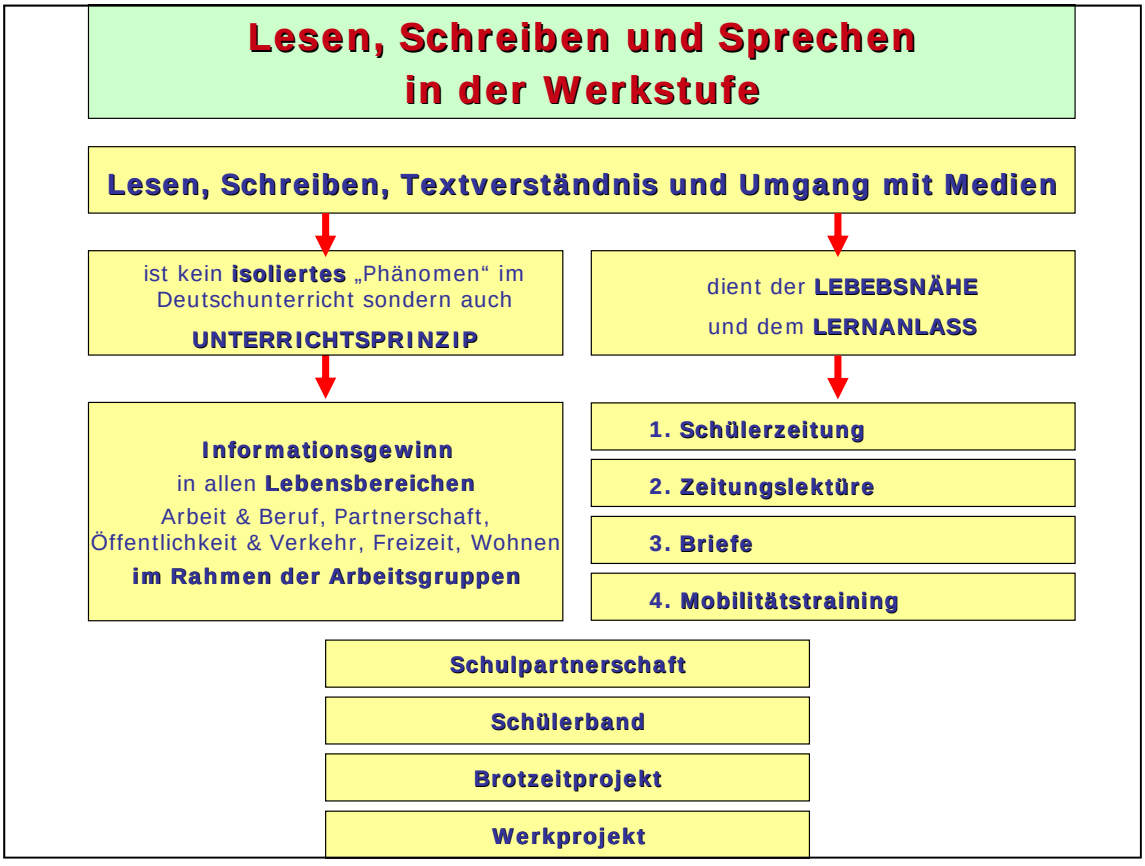
- Gesundheitsvorsorge und Pflege (Gesundheitstipps und Medikamenten-Waschzettel lesen)
- Aufklärungsmaterial zu Sexualität und deren Gefahrenpotential (Missbrauch, Krankheiten) lesen
- Informationen zur Partner- und Lebensberatung suchen
- Partnersuche durch Anzeigen versuchen
- Kommunikationsformen und -technik zur Beziehungspflege verwenden

Tagebuch schreiben (auch „webblog“, also persönliche Notizen im Internet)

Zusammenfassung

Lesen im Unterricht der Werkstufe (Berufsschulstufe) ist kein Leselernprozess und nie Selbstzweck. Schüler des Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung sichern durch ihre individuell geprägte Fähigkeit zu lesen nicht ihre berufliche Zukunft, sondern sie haben mit ihrer Lesekompetenz bessere Chancen, das Alltagsleben mit allen persönlichen und privaten Schwerpunktaufgaben zu bewältigen. Die Schuljahre in der Werkstufe (Berufsschulstufe) sollen ihnen dazu ein breites Spektrum an motivierenden und realitätsnahen Übungsmöglichkeiten anbieten.

Matthias Düffert
Sonderschulkonrektor



Das Verständnis von Lesen, Schreiben und Sprechen in der Werkstufe soll in den nebenstehenden Grafiken von M. Kast verdeutlicht werden.

Bei wieviel Buchstaben beginnt der Mensch?

Ist man erst ein richtiger Mensch, wenn man das Lesen beherrscht? Diese Frage stellte sich die Redaktion von „Notizen“ bereits 1984.

Blicken wir an dieser Stelle kurz zurück in die Vergangenheit. Genauer gesagt zurück ins Jahr 1984. Richard von Weizsäcker wird zum Bundespräsidenten gewählt, in Los Angeles finden die olympischen Sommerspiele statt. Die Welt ist geprägt vom kalten Krieg, Deutschland hat die Teilung noch lange nicht überwunden. Die Lindenhofschule gibt es noch nicht. Die Schule und die Tagesstätte sind noch in Pfaffenhofen und Weißenhorn untergebracht, Rektor ist Herr Walter Ziegler. Im Sommer 1984 erscheint die sechste Ausgabe der Hauszeitung „Notizen“ und einer der Schwerpunkte ist das Thema „Lesen in der Schule für Geitigbehinderte“.

Ein Artikel trägt den Titel: „Bei wie viel Buchstaben beginnt der Mensch?“ Aus diesem Artikel, den der damalige Schulleiter, Walter Ziegler verfasst hat, möchte ich gerne zitieren:

„In vielen Gesprächen, Elternabenden, Vortragsabenden, Diskussionen kommt immer wieder die Frage: Kann mein behindertes Kind lesen lernen? Wann fängt die Schule mit dem Lesen an? Warum wird das Lesen nicht mehr geübt? Was soll mein Kind später im Leben anfangen, wenn es nicht lesen kann?

Dieser Wunsch nach dem Lesenlernen und der Beherrschung des Lesens von Schrift und Text steht im Zusammenhang mit der Frage nach den „Kulturtechniken“ Lesen, Schreiben, Rechnen insgesamt. Es ist der sehnlichste Wunsch vieler Eltern, dass ihr Kind davon wenigstens lesen lernt - diesen Wunsch haben übrigens auch sehr viele Schüler! Diese Wünsche treffen als Erwartung auf Lehrer, die ihnen (noch) nicht entsprechen wollen und können, weil sie ihre Schüler vor Überforderung und sich selbst und die Eltern vor Selbsttäuschung schützen wollen. Die Wünsche der Eltern (und Schüler) als Forderung an den Lehrer sind eine ständige Herausforderung für alle Lehrkräfte der Schule, die sich mit den Erwartungen der Eltern auf der einen Seite und mit den Möglichkeiten der Schüler auf der anderen Seite auseinandersetzen müssen.

Ich denke da an ein Gespräch vor einigen Jahren, als eine Mutter eines 18-jährigen Jungen zu mir kam und mich bat, ihn doch in die erste Klasse der Schule für Lernbehinderte zu versetzen, damit er dort endlich das Lesen lerne! Denn - so die Mutter - wenn er nicht lesen kann, ist er doch kein richtiger Mensch.“

Danach versucht der Artikel zu erklären, dass Kulturtechniken sich aber nicht auf das Lesen, Schreiben und Rechnen beschränken, sondern vielmehr „alle gelernten Möglichkeiten, sich so zu benehmen und zu verhalten, wie es die Mehrheit der Menschen einer Gesellschaft tut“, sind. Ebenso wird anhand des Lehrplans aufgezeigt, dass auch das Verstehen von Signalen und Symbolen, ja selbst das Erkennen von Gegenständen oder von Situationen bereits Vorstufen der Kulturtechnik Lesen sind.

Es folgt eine Erklärung, dass manche Schülerinnen und Schüler trotz aller Bemühungen das Lesen von Schrift jedoch nie erlernen können und dass für sie dann andere Lernangebote von größerer Bedeutung sind als jahrelanges erfolgloses Üben.

Auch zwei weitere Problemfelder werden angesprochen: Der Beginn des Leseunterrichts wird von Eltern oft als verspätet wahrgenommen, weil nicht erkannt wird, dass Leseunterricht nicht erst mit dem ersten Buchstaben beginnt. Außerdem wünschen sich viele Eltern auch noch in der Werkstufe einen Beginn oder eine Weiterführung eines Leselehrganges, selbst auf niedrigem Niveau, was von Seiten der Schule jedoch abgelehnt wird.

Und es wird versucht, die Eltern und andere Kritiker durch Argumente und die Darstellung der vorhandenen Konzepte zu überzeugen: „Innerhalb der Schule haben wir uns schon viele Gedanken gemacht und auch vereinbart, in welcher Weise, mit welcher Methode das Lesen durchgeführt wird. Dieses methodische Vorgehen ist im folgenden dargestellt.“

Wie gesagt: die Zitate sind 22 Jahre alt. Und doch ist es frappierend, dass trotz aller Entwicklungen und Veränderungen in Schule, Schülerschaft und Gesellschaft allge-

mein, die Überlegungen damals bereits dieselben waren, wie die, die uns letztlich dazu veranlasst haben, einen Elternabend zu diesem Thema anzubieten und nun auch, dieses Themenheft zu veröffentlichen.

Eltern haben bezüglich des Leselehrgangs Hoffnungen, Erwartungen und verfügen über eigenes fachliches Wissen. Die fachlichen und pädagogischen Überlegungen der Lehrkräfte decken sich nicht immer mit diesen Gedanken, oder es gelingt nicht, diese ausreichend zu vermitteln. So entstehen Missverständnisse oder man fühlt sich missverstanden, sich nicht ernst genommen. Dabei ist es oft nur ein Mangel an echtem Austausch, an Information und vielleicht auch an Verständnis für die Position des Gegenüber, das zu Problemen und Konflikten führt, die eigentlich vermeidbar wären.

Deshalb wollten wir als Lehrkräfte mit diesem Heft gerne informieren. Deshalb versuchen wir, aufzuzeigen, wie viele Facetten das Lesen und Lesenlernen aufweist, wie vielfältig die Methoden und Übungen, aber auch die Schwierigkeiten sind. Damals 1984 wie heute 2006.

Klaus-Peter Brünig
Sonderschullehrer

Informationen zum Leselehrgang versuchte das Heft Notizen schon vor 22 Jahren zu vermitteln. Hier ein Ausschnitt.

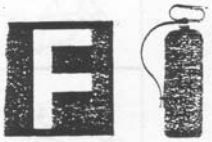
Lesen in der Schule für Geistigbehinderte

Lesen lernen bedeutet mehr als das Kennen von Buchstaben und das Zusammenschleifen dieser Buchstaben zu Silben und Wörtern. Es bedeutet das Erfassen von Inhalten, die durch Wörter und Sätze ausgedrückt werden. Und nur wo Verstehen und Verständnis mit dem geschriebenen und gedruckten Wort vermittelt und erweitert werden, ist Erlernen des Lesens im herkömmlichen Sinn erstrebenswert. Deshalb gibt es in den Schulen für Geistigbehinderte Klassen, in denen Lesenlernen nicht Lernziel ist. Es sind insbesondere unsere schwerer geistig behinderten Schüler. Für sie gewinnt das sogenannte Symbollesen Bedeutung. Die Schüler lernen, sich anhand gebräuchlicher Zeichen in ihrer Umwelt zurechtzufinden. Sie werden selbständig und unabhängiger von Betreuung. In vielfachen Übungen lernen sie:

Hier finde ich eine Toilette!

Dort ist die Post!

Das ist ein Feuermelder/ Feuerlöscher!



Für Hunde verboten!

Flaschen wegwerfen verboten!

Vorsicht Gift!

Rauchen verboten!

Eine große Anzahl solcher Symbole gibt es auf unseren Straßen, in unseren Häusern und Wohnungen. Sie zu erfassen und für das tägliche Leben nützen zu können, ist ein weitgestecktes Ziel im "Lesen ohne Buchstaben und Worte.

Das Letzte zum Thema Lesen

„Ich weiß schon, wie man ‚Häuser' schreibt, ich hab's nur vergessen." **(Emre)**

„Das blöde ‚A', das macht mich irgendwann nochmal ganz verrückt." **(Lucas)**

„Wieso soll ich das jetzt vorlesen? Lies du es doch vor, oder kannst du nicht lesen?" **(Jennifer)**

„Lesenlernen ist wichtig, damit man Sachen herausbekommen kann, die einem die Eltern nicht sagen." **(Emma)**

„Der schaut immer bei mir rein und liest mir die ganzen Buchstaben weg" **(Johannes)**

„Ich will gar nicht lesen lernen. Hauptsache, ich kann die Fernsehzeitung lesen." **(Franziska)**

Heilpädagogisches Zentrum

Holsteinerstraße 1
89250 Senden
Tel.: 07307/9757-0
Fax: 07307/9757-80
Email: hpz.senden@lebenshilfe-ulm.de
www.hpz-senden.de

Träger:
Lebenshilfe für Menschen mit Behinderungen Ulm/Neu-Ulm e.V.

Lebenshilfe
für Menschen mit Behinderungen

Impressum

Herausgeber:
Heilpädagogisches Zentrum
89250 Senden

Gesamtleiter:
Dieter Rommel, Sonderschulrektor

Autoren:
Klaus-Peter Brünig, Sonderschullehrer
Matthias Düffert, Sonderschulkonrektor
Irmengard Eder, Sonderschullehrerin
Markus Kast, Sonderschullehrer
Renate Kimpel, Logopädin
Tanja Köhler, Sonderschullehrerin
Margit Kusterer, Heilpäd. Förderlehrerin
Uwe Limpert, Sonderschullehrer
Brunhilde Meyer-Täuber, Logopädin
Katja Müller-Fisch, Logopädin
Waltraud Reiner, Heilpäd. Förderlehrerin
Susanne Riedl, Logopädin
Florian Wutzer, Sonderschullehrer

Druck:
Donau-Iller-Werkstätten, Senden

Redaktion:
Klaus-Peter Brünig
Irmengard Eder
Cornelia Kalker
Florian Wutzer

Layout:
Klaus-Peter Brünig

Umschlaggestaltung:
Emma Brünig

Grafiken:
Markus Kast

Fotos:
Klaus-Peter Brünig
Irmengard Eder
Margit Kusterer
Waltraud Reiner

HPZthema erscheint jährlich und wird kostenlos herausgegeben zur Information von Eltern und Öffentlichkeit.
Kontakt: k.bruenig@lebenshilfe-ulm.de